

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 28 des „Illustrirten Sonntagsblatt“ bei.

Herr Gladstone.

In England geht wieder ein Regierungswechsel vor sich. Dem Ministerium Gladstone ist vom Parlament ein Budget-entwurf verweigert worden und so hat die Regierung, nach englisch-konstitutionellem Brauche, bei der Königin um ihre Entlassung nachgefragt, die auch kaum ausbleiben dürfte.

Herr Gladstone, der Führer des englischen Liberalismus, hat sich seit dem Jahre 1843 an den Regierungsgeschäften des Landes betheiligt und ist dabei manchen Wechselfällen unterworfen gewesen. Er hat immer „liberal“ regiert, d. h. seine innere Politik trug immer den Charakter der Halbheit, und so ziemlich die meisten seiner Reformen waren ungenügend oder unzuverlässig, wie seine Versuche, die irische Landfrage zu lösen. Nach Außen aber repräsentierte Herr Gladstone die englische Kräfte- und Länderweg-Schnappungspolitik, deren Mißerfolge seinen letzten Sturz bewirkt haben. Die Siege des Rahbi haben Herrn Gladstone unmöglich gemacht und während die gedemüthigte englische Armee unter Lord Wolseley den Sudan räumt, tritt auch die Regierung ab.

Da war der alte Bright, der mit Gladstone in die Regierung eingetreten war, doch klüger. Herr Bright ist zwar auch einer jener manchesterlichen Liberalen, die man in England als „Radikale“ bezeichnet, weil sie zu weilen demokratische Schlagwörter gebrauchen. Allein John Bright ist offenbar ein Gegner der Eroberungskriege, denn als der Angriff auf Alexandrien beschlossen wurde, trat Bright aus der Regierung aus und überließ dem Herrn Gladstone allein die Verantwortlichkeit für die nach der Stadt geschleuderten Bomben und für die Wuthausbrüche der greizigen egyptischen Bevölkerung gegen die in Alexandrien ankommenden Europäer. Die Egyptianer hatten unter Arabi Pascha den Versuch gemacht, sich von der elenden Regierung des Khedive, die nur Schmach und unsägliches Elend über das Land gebracht hatte, zu befreien. England, resp. Herr Gladstone warf den Aufstand nieder und zwang den Egyptern die verhasste Schattenregierung des Khedive wieder auf. Aber Herr Gladstone hatte nicht bedacht, daß er mit der „Okkupation“ Egyptens auch die Verantwortlichkeit für dessen Verwüstungen zu übernehmen hatte, und daß mit der Aufrechterhaltung der Grenzen auch das ganze englische Prestige im Orient zusammenhing. Da wälzten sich die Massen der Russländer aus dem Sudan gegen Oberegypten heran und Gladstone sandte den General Gordon nach Chartum in dem Wahn, dieser tolle Engländer könne mit ein paar Säcken voll Gold eine ganze Volksbewegung

aushalten. Es kam anders. Gordon ward abgeschnitten und verfiel einem tragischen Schicksal. Die zu seiner Rettung abgeordnete Armee hat Oberegypten nach einem erfolglosen und verlustreichen Vorstoß geräumt. Dazu kam noch der Konflikt mit den Russen in Asien, der für Gladstone ein Ergebnis hatte, das von einer Niederlage nicht sonderlich verschieden ist. Herr Gladstone hat den Russen neuen Muth gemacht; das wird man bald verspüren.

Wir gehören nicht zu denen, welche durch eine chauvinistische Brille sehend der Gladstone'schen Regierung zu wenig Energie vorwerfen. Was uns am verwerflichsten erscheint, ist aber der Umstand, daß das Cabinet Gladstone die englische Großmacht- und Eroberungspolitik fortsetzte und zweimal die Gefahr eines Weltkriegs herausbeschworen half. Daß eine solche Katastrophe uns erspart geblieben ist, kann wahrlich nicht dem Herrn Gladstone als Verdienst angerechnet werden.

Gladstone's Regierung war eine echt englische; sie war auf äußeren Prunk und Glanz und auf Vermehrung des Reichthums der großen englischen Krämerei berechnet. Daß es für England unendlich erspriechlicher wäre, einen Feldzug gegen das Russenland in dem Lande selbst, als einen Feldzug gegen den Rahbi im Sudan zu unternehmen, daran hat Herr Gladstone wohl nie gedacht. In der Hauptstadt des englischen Reiches strömen Schätze aus allen Welttheilen zusammen; aber sie bleiben in den Händen einer winzigen Minderheit; dagegen sind die Arbeiter in Stadt und Land derselben wirtschaftlichen Misere verfallen wie überall. Man hat echt manchesterlich-liberal regiert, d. h. man hat sich wohl gehütet, der Industrie wirksame Schranken zu ziehen in der Ausnutzung und Aufbrauchung der Volkskräfte.

Nun werden, wenn Herr Gladstone abtritt, die Konservativen wieder regieren und man hat auch schon Namen genannt. Dann kommen an Stelle des manchesterlichen Kaufmannssohnes Gladstone wieder die Peers, die Häupter der alten Aristokratie zur Regierung, deren Anschauungen so unzeitgemäß sind, wie die alten Allongeperrücken, die in den englischen Parlamenten noch im Gebrauche sind. Geändert wird durch einen solchen Regierungswechsel so ziemlich gar nichts, es sei denn, daß nunmehr einige andere Gruppen aus den herrschenden Klassen es sind, die von der Regierung vor allen bevorzugt werden. Sonst bleibt Alles, wie es ist; die Eroberungspolitik in der ganzen Welt wird fortgesetzt werden, ganz unbedenklich darum, welche Katastrophen etwa daraus entstehen könnten.

Diese beiden Parteien, die England nun schon seit so langer Zeit regieren, sind veraltet und sind auch völlig unfähig, den Anforderungen einer neueren Zeit zu genügen.

Wenn es sich nur darum handelte, die Interessen des Großkrämertums, der Großindustrie und des Großgrundbesitzes zum Ausdruck zu bringen und ihnen Genüge zu leisten, dann wären diese beiden Parteien am Plage. Aber die neue Zeit erhebt gebieterisch die Forderung, daß das Gesamtinteresse des Volkes berücksichtigt werde und das wollen die Staatsmänner nicht einsehen, bis ihre Anschauungen aus einer verflorenen Periode mit herübergenommen haben. Vielleicht ist Herr Gladstone durch seine Längst aus der Mode gekommenen aber hartnäckig beibehaltenen ungeheuren Vatermörder-Verbindungen die Forderungen der Neuzeit deutlich zu erkennen.

Als England 1795 die Niederlage von Quiberon auf seine Rechnung nehmen mußte, tröstete sich Herr Pitt mit den Worten: „Es ist gottlob kein englisches Blut geflossen!“ Worauf ihm Sheridan, der Oppositionsmann, die berühmte Antwort gab: „Aber englische Ehre ist aus allen Poren geflossen!“ — Bei Herrn Gladstone ist es noch schlimmer; englisches Blut und englische Ehre sind unter seiner Regierung in Masse dahingeflossen.

Wir betonen, was wir schon öfter gesagt: Die alten Parteien in England sind abgelegt. Nur die englischen Arbeiter sind im Stande, wenn sie sich wieder an den politischen Angelegenheiten und Diskussionen betheiligen, einen frischen Zug in diese dumpfe politische Atmosphäre zu bringen.

Politische Uebersicht.

Ueber die Ausführung des Verordnungs-Gesetzes (lex Quene) in der Rheinprovinz berichtet die „Kölnische Zeitung“: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die nach dem Verordnungs-Gesetze an die Kreise der Rheinprovinz fallenden Beträge, nach dem Wortlaut und den Absichten dieses Gesetzes selber, zur Erleichterung der Wegbauauslasten an erster Stelle bestritten werden müssen, wenngleich formell dieses Budget von der Provinz ausgedrückt und nur auf die Kreise und Gemeinden vertheilt wird. Denn es widerspräche völlig dem Sinne des Gesetzes, wenn in der Rheinprovinz der überhaupt nur subsidial und in zweiter Linie angeführte Verwendungszweck — Erleichterung von den Schulden — darum an erste Stelle gehoben wüde, weil der Hauptzweck — Verminderung der Kreiszuschläge für Wege — formell bei der Provinz liegt. Bei unseren rheinischen Provinzialbehörden ist denn auch gar kein Zweifel, daß an erster Stelle die Gemeinden von den Weglasten befreit werden müssen.“ — Das Blatt führt nun weiter an, daß der geplante Vertheilungsmodus, die Ueberweisungsgelder zuerst an die Kreise und von dort an die Gemeinden abzuführen, damit diese sie dann zum größten Theile wieder an die Provinz — als die zur Unterhaltung der Weglasten formell verpflichtete Behörde — abliefern, zu vielen Weilschwierigkeiten führen würde;

„bald?“ verließ ebenfalls das Haus, dessen Thür augenblicklich hinter ihm wieder zusiel.

Hans, als er in sein Zimmer und an den Waschtisch trat, fühlte, daß er den gefundenen Würfel noch in Gedanken in der Hand behalten hatte, und warf ihn auf seinen Schreibtisch, wo er aber nicht liegen blieb, sondern darüber hinrollte und auf die Erde fiel. Die Sech's lag oben.

Hans brauchte übrigens zu seiner Toilette nicht viel Zeit, nur die braunen wollenen Locken lämmte er sich flüchtig durch, griff dann seine Handschuhe auf und wollte eben fort, als er den heruntergefallenen Würfel bemerkte. Er nahm sich aber nur Zeit, ihn wieder aufzuheben und nochmals auf den Schreibtisch zu werfen, und ging dann, um den Notar aufzusuchen, denn übermäßig viel Zeit bis zum Diner blieb ihm auch nicht mehr.

Muz hatte sein Bureau schon früher erreicht. Als er zurückkam, meldete er, ohne aber den Notar anzusehen: „Der Herr Baron wird gleich hier sein,“ und trat dann an sein eigenes kleines Pult.

Pfister schaute ihn verwundert an, denn das verführte Aussehen des jungen Menschen konnte ihm nicht entgehen.

„Was hast Du denn, Muz? Du siehst ja lässeweis aus, mit rothen Augen wie ein Kaninchen — bist Du unwohl?“

„Nein, Herr Notar.“

„Na, was hast Du dann? Neulich schon einmal war etwas Kehnlisches, was, wenn ich nicht irre, auch mit Solberg's in Beziehung stand; ich kann mich nur nicht gleich mehr darauf besinnen, sag' einmal, was ist mit Dir, Muz? Du kommst mir überhaupt jetzt so sonderbar vor.“

„Sonderbar, Herr Notar?“

„Ja! Du weißt, daß ich es gut mit Dir meine; Du siehst jetzt, seit Deine Mutter gestorben ist, allein in der Welt und mußt überzeugt sein, daß ich Dir bis jetzt immer stets nach besten Kräften gerathen habe. Also hast Du etwas, das Dir auf dem Herzen liegt, Muz, heraus damit, und wir wollen dann sehen, was wir damit anfangen können.“

Feuilleton.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

Hans hatte bemerkt, daß Rauten bei seinem Sturz etwas Weißes und Blitzenbes verlor. War es vielleicht ein Ring? Er sprang der Stelle zu und fand im Grase einen Würfel, den er lächelnd zu sich steckte. Er konnte ihn doch nicht dem Eigenthümer vor all' den jungen Damen zurückgeben, denn Franziska besonders würde ihn bestimmt scharf ins Gedet genommen haben.

„Hans, es verlangt hier Jemand nach Dir!“

„Nach mir, Papa?“ rief der junge Mann und sprang die wenigen Stufen der Terrasse hinan.

„Ich weiß es nicht, ein kleiner, buckeliger Mensch, der einen Auftrag für Dich haben will.“

„Alle Weiter!“ rief Hans, „der ist vom Notar Pfister, dem Bevollmächtigten unseres Hamburger Hauses. Da wird doch nichts vorgefallen sein?“ Und ohne Weiteres sprang er durch den Gartensalon, dem Vorsaal zu, wohin ihm der Diener eben folgen wollte, als er sah, daß sich auch der alte Herr dazu anschickte und er nun ehrerbietig hinter diesem zurückblieb.

Als Hans das Entrée betrat und den Blick darin umherwarf, bemerkte er mit Erstaunen die kleine, schwächliche, zusammengedrückte Gestalt, das Gesicht in den Händen verhedert und anscheinend in Schmerz wie aufgelöst.

„Gotta!“ sagte er erstaunt, „was ist das? Was fehlt Ihnen?“

Muz fuhr erschreckt empor; er schien ganz vergessen zu haben, wo er sei, er warf den Blick umher, der dann schein auf der staltlichen Gestalt des jungen Edelmannes hatte.

„Entschuldigen Sie, Herr Baron,“ sagte er jetzt mit leiser, wie angstgeprekter Stimme, „ich fühlte mich plötzlich nicht wohl.“

„Wollen Sie ein Glas Wasser?“ rief Hans gutmüthig.

„Ich danke Ihnen, es ist schon vorüber,“ sagte Muz; ich habe nur einen Auftrag vom Herrn Notar Pfister auszurichten, der Sie bitten läßt, sobald Sie können, einmal zu ihm zu kommen, da er Ihnen eine Mittheilung zu machen habe.“

„Ist sie wichtig?“

Muz zuckte mit den Achseln. „Der Herr Notar wünschte, sie Ihnen persönlich zu machen; ich glaube, sie ist wichtig.“

„Was will der Mensch von Dir?“ sagte in diesem Augenblick der Baron Solberg Vater, der dem Sohne gefolgt war und jetzt sehr erstaunt, aber auch mißtrauisch das thränenüberströmte Gesicht des kleinen Muz bemerkte.

Wie er das erste Wort sprach, hatte Muz sein großes kluges Auge fest auf ihn gefestigt und hielt es da, so lange er sich noch in dem Hause befand, als ob ein Zauber seinen Blick nicht zog.

„Richtig, Vater,“ sagte Hans, „es ist der Schreiber des Advokaten; der Notar will mich sprechen und ich denke, ich werde noch vor Dsch auf einen Sprung zu ihm hinderversetzen.“

„Und konnte er da nicht selber zu Dir kommen?“

„Derartige Sachen machen sich am besten in einem Komptoir ab, und man ist dort wenigstens sicher, nicht gestört zu werden.“

„Und Du willst die jungen Damen jetzt verlassen?“

„Geschäfte gehen vor, Papa. — Warten Sie einen Augenblick, ich komme gleich mit, oder gehen Sie auch lieber voraus und sagen Sie dem Herrn Notar, daß ich Ihnen auf dem Fuße folge.“ Und damit sprang er die von hier in die obere Etage führende Wendeltreppe hinauf, um sich in seinem Zimmer, nach dem Spiel im Garten, erst die Hände zu waschen.

Muz blieb noch wie gebannt einen Moment auf derselben Stelle, der alte Baron aber, mit keinem Interesse weiter für die Sache und ohne von dem kleinen Boten Notiz zu nehmen, drehte sich ab und schritt wieder in den Garten zurück, und Muz, dem der Mensch in Livree die Thür schon offen hielt, als ob er sagen wollte: „Na wird's

Kriminalpolizei recht bald, die Schwindlerin unschädlich zu machen, ehe ihr eine weitere Anzahl von Frauen zum Opfer gefallen ist.

g. Ein markerschütternder Schrei erschreckte vorgestern Abend gegen 6 Uhr die Passanten der Königsstraße vor dem Rathhause, Alles eilte zu einem Soben von der Haltestelle am Rathhause abfahrenden Pferdeisenbahnwagen, unter dessen Berden man einen Knaben liegen sah. Der Knabe, der ca. 6 Jahre alte Ernst Bremer, Lindenstraße 21 wohnhaft, war direkt zwischen die Pferde gelaufen und hier zu Fall gekommen; nur der großen Gefährdung und der Umficht des Rutschens ist es zu verdanken, daß der Wagen nicht über den Knaben hinwegging. Er wurde, ohne sonderlichen Schaden genommen zu haben, unter den Berden hervorgezogen. Der Knabe bestand sich nur in Begleitung seines 7jährigen Bruders, welcher seine Aufmerksamkeit allen anderen Dingen, nur nicht seinem Brüdern zuwenden hatte. — Es ist freilich traurig, daß Eltern neuzugewandten, so junge Kinder sich allein in das Straßengetümmel der Weltstadt wagen zu lassen.

Gerichts-Zeitung.

Reichsgerichtsentcheidung. Ein Beamter, welcher für eine in sein Amt einschlagende, an sich nicht pflichtwidrige Handlung Besondere oder andere Vorteile annimmt, c. wird nach § 331 Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 300 M. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, IV. Straff., durch Urteil vom 13. März 1885 ausgesprochen, daß unter der „in das Amt einschlagenden Handlung“ eine solche zu verstehen ist, welche innerhalb der amtlichen Funktionen des Beamten, also innerhalb des Kreises der demselben durch Gesetz oder Instruktion zur Pflicht gemachten Thätigkeit liegt. Eine weitere Ausdehnung des Begriffs auch auf solche Handlungen des Beamten, welche zwar nicht zu seinen amtlichen Funktionen gehören, von ihm jedoch unter Einwirkung seines amtlichen Einflusses oder seiner amtlichen Autorität vorgenommen werden, erscheint nicht zulässig. — Der dieser Entscheidung zum Grunde liegende Fall war folgender: Ein Polizeibeamter hatte nach der Beendigung seiner amtlichen Thätigkeit in einer Konsensangelegenheit sich dem Antragsteller gegenüber erboten, gegen eine Geldabfindung sich für eine Verklärung der Konsensurtheilung seitens des Landratsamts zu bemühen. Der Beamte wurde demzufolge aus § 331 Str.-G.-B. angeklagt. Die Strafkammer sprach ihn aber frei, und die dagegen vom Staatsanwalt eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen, indem es begründend ausführte: „Nachdem die Vorinstanz thatsächlich festgestellt hatte, daß diejenige Thätigkeit des Angeklagten in der Konsens-Angelegenheit, zu welcher das Gesetz ihn als Beamten verpflichtete, abgeschlossen war, konnte es, ohne rechtlich zu irren, zu der Annahme gelangen, daß seine Bemühung, die Konsensurtheilung zu beschleunigen, außerhalb seiner amtlichen Funktionen lag, insofern als eine in sein Amt einschlagende Handlung nicht anzusehen sei. Die Möglichkeit, daß der Angeklagte durch das Landratsamt nochmals zu einer amtlichen Thätigkeit in der Angelegenheit hätte veranlaßt werden können, oder daß Umstände eintreten, welche ihn zu einer amtlichen Thätigkeit bewegen könnten, mag zugegeben werden, kann jedoch die vorinstanzliche Annahme nicht erschüttern, da die Voraussetzungen einer solchen Thätigkeit, die auf dem thatsächlichen Gebiete liegen, nicht festgestellt sind.“

P. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vom Mai 1879 hatte sich gestern der Schlächtermeister August Jynick sowie dessen Ehefrau Emilie vor den Schranken der Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Das würdige Schlächterpaar, zu Spandau wohnhaft, benutzte seit dem Jahre 1880 das Fleisch von ungeborenen Rälbern zur Fabrication von Zwiebelwurst, jenes begehrte Zubrot der ärmeren Bevölkerung, welche nicht in der Lage sind, für schmerz Geld Braunschweiger oder Gothaer Wurst mit obligatem Pferdefleisch zu kaufen. Zwei ehemalige Gesellen des Jynick, von denen der eine, jüdische Schlächtermeister August Karnakle, seit einigen Monaten ein Konkurrenz-Geschäft in Spandau eröffnet hat, brachten die sauberen Geschäftsgedächte zur Anzeige; anscheinend bewog den Karnakle hierzu nur der Konkurrenzneid. Nach den Aussagen des Karnakle im Audientermin hat derselbe im Auftrage seines früheren Meisters eine von demselben gelaufte trüchtige Kuh aus dem Dorfe Fahland geholt und dieselbe dann — angeblich ohne zu wissen, daß das Ruttierthier trüchtig sei — geschlachtet und dabei ein ca. 5-6 Wochen altes Kalb im Ruttierleibe vorgefunden. Karnakle hielt das Thier für nicht völlig entwickelt und war, wie er angibt, im Begriff, dasselbe auf den Dungehaufen zu werfen, als Frau Jynick dies verhinderte mit dem Bemerkten, daß solch ein Fötus „die feinste Delikatesse“ sei, der Anordnung der Frau B. gemäß wurde nun der Fötus ausgeschlachtet und dessen Fleischtheile zu Zwiebelwurst verarbeitet, welche im Jynick'schen Laden verkauft wurde. Nach der Aussage des Karnakle, soll derartige Fleisch häufig verwendet worden sein; von den B.'schen Eheleuten habe er bestimmt in zwei Fällen ausdrücklichen Befehl hierzu erhalten. Denselben läßt sich der bei B. beschäftigt gewesene Geselle Schmidt aus, der übrigens wie der Zeuge Karnakle, weil der Theilnahme an dem Vergehen verdächtig, unverdächtig belassen wurde. Die gerichtlichen Gutachten des Departements-Ärztz Arztes Wolff und Kreis-Physikus Dr. Reinke, stimmen im Wesentlichen dahin überein, daß das Fleisch ungeborener Rälber, abgesehen von dem Mindestmaß ein ekelerregendes Nahrungsmittel und als solches deshalb als verdorben zu bezeichnen sei, weil derartige Fleisch durch das vorzeitige Schlachten in der vollen Entwicklung gehemmt sei bzw. den vollen Reifegrad nicht erreicht habe. Daß derartige Fleisch die menschliche Gesundheit zu schädigen geeignet sei, sei bis heute wenigstens pathologisch oder hygienisch war nicht nachgewiesen, trotzdem sei dasselbe eine nach wissenschaftlichen Begriffen zur menschlichen Nahrung ungeeignete Rasse, ein unnatürliches Nahrungsmittel und daher im gesetzlichen Sinne als „verdorben“ zu bezeichnen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bahn, giebt zu, daß solches Kalbfleisch einen seltigen Braten nicht liefern könne, und richtet an den Sachverständigen, Physikus Dr. Reinke, im Interesse seiner Klienten die Frage, ob das Fleisch zu Zwiebelwurst wohl verwendbar sei. Der Sachverständige beantwortet: die Frage dahin, daß wenn möglicherweise bei den Schlächtern der Usus herrschen sollte, das Fleisch ungeborener Rälber zu Zwiebelwurst zu verarbeiten, dies an dem Befund, daß solches Fleisch als verdorben anzusehen sei, nichts ändern könne. Der Staatsanwalt erachtet die beiden Angeklagten des Vergehens gegen § 10 Abs. 2 des Nahrungsmittel-Gesetzes für schuldig und beantragt gegen jeden der Beiden 100 Mark Geldbuße event. 10 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete demgemäß.

Sociales und Arbeiterbewegung.

An sämtliche Buchbinder Berlins! Kollegen! Da über die Albumfabriken von Stein, Ritterstr. 34, und Rannheim, Alte Jakobstr. 84, der Streik verhängt worden ist, so bitten wir, fordern wir sämtliche Kollegen und verwandte Berufsgenossen hiermit auf, bis zur Beendigung desselben vorerwähnte Bestellungen zu meiden. Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl der Kollegen, daß dieselben dieser Aufforderung unbedingt Folge leisten, da dieser Schritt in dieser Angelegenheit nicht nur für die Streikenden, sondern auch für sämtliche Kollegen von unberechenbarem Werthe ist. Kollegen! Laßt diesen Rath nur nicht ungehört an Eurem Ohr verhallen, sondern zeigt, daß auch Ihr gewillt seid, Eure Lage zu verbessern und leicht uns zum Gelingen unseres Werkes die Hand,

da es nöthig ist, daß wir Alle für Einen und Einer für Alle mit ganzer Kraft einstehen, um zum Ziele zu gelangen.

Der an das bayerische Staatsministerium erstattete Jahresbericht des Königl. bayerischen General-Konsulats in Bremen pro 1884 enthält einige nicht uninteressante Bemerkungen über den auch in der alten Hansestadt merklich spürbar gemordenen wirtschaftlichen Niederaang. Es heißt u. a.: „Auch während des Jahres 1884 ist die allgeringste Lage des Bremerischen Handels eine unverändert gedrückte geblieben und eine Besserung der einschlägigen Verhältnisse nicht eingetreten. Auch wie vor machte sich die Thalsache geltend, daß die Produktion fast auf allen Gebieten die Nachfrage überholt hat und entsetzlich der Absatz der Waaren nur zu sehr gedrückten Preisen zu ermöglichen war.“ Die Rheberei ist infolge der Ueberproduktion arg bedrängt, und die Frachten sind auf ein Minimum zurückgegangen. Die Gesamt-Ein- und Ausfuhr ist gleichfalls gesunken, wie folgende Zusammenstellung erweist:

1884:	35 732 635	Centner im Werthe von	M. 516 536 977
1883:	36 233 145	„ „ „	521 929 606
die Waarenausfuhr:			
1884:	26 836 522	Centner im Werthe von	M. 501 514 048
1883:	26 278 619	„ „ „	521 929 606

Man sieht, daß die Krise thatsächlich eine internationale, eine Weltkrise ist. Sie zeigt sich in dieser Wirtschaftsperiode nicht in der Gestalt jähren Krachs, sondern als eine immer ätzere Verumpfung und Stagnation der ökonomischen Verhältnisse. An Stelle der alten ist die chronische „Pleite“ getreten. Wir leben aber doch in der besten aller Welten für den — Großkapitalisten. Die deutsche Käsefabrikation ist in Gefahr. Die Handels- und Gewerbetreibenden für Schwaben und Neuburg schreibt in ihrem Bericht für 1884 über den Käse- und Butterhandel im Rückgange der heimathlichen des bayerischen Käsehandels: „Die großen Vorräthe an Käse in den Händen der Händler und Produzenten am Anfang des Jahres ließen voraussehen, daß nicht sobald ein Aufschwung zum Besse eintreten werde. Dazu kam noch die auffallend große, laufende Produktion, welche allein schon den regelmäßigen Konsum der zu Anfang des Jahres überhaupt nie groß gewesen ist, weitlich überstieg. Daß eine derartige Ueberproduktion ihre Wirkung auf die Preise ausüben mußte, ist klar und wurden dieselben weit unter die des Vorjahres zurückgedrängt. Die Fabrikation von Käse nimmt in ganz Deutschland in einer Weise zu, die selbst mit einem gesteigerten Konsum nicht mehr Schritt hält. Ueberall treten Ventrugenermollheiten auf, die sich hauptsächlich der Fabrikation von Butter zuwenden und bei denen das Fabrikat Käse, als Nebenprodukt betrachtet, in so geringer Qualität hergestellt wird, daß solches oft den Namen von Käse nicht mehr verdient. Solche Waare will aber auch verkauft sein und so kommt es, daß dieselbe um jeden Preis auf den Markt geworfen wird und die Preise für gute reell fabrizirte Waare beeinträchtigt.“ — Dieselbe Erscheinung hier wie überall: galoppirende Produktion, gedrückte Preise, schlechte Löhne, wirtschaftliche Ruinmacherei, allgemeines Mißbehagen. Die 1879 inaugurierte neue Wirtschaftspolitik hat nichts Erfolgreiches geschaffen, die jüngste Leistung unserer Sozialreformer, der neue Zolltarif, ist ein wahres Golgatha für die Steuerzahler.

Ueber die Ausweisungen russisch-polnischer Arbeiter fingen die liberalen schlesischen Zeitungen in einen fort Jammerlieder. Aber nicht aus politischen Motiven, sondern aus wirtschaftlichen. Aus politischen Gründen könnten auch wir diese Ausweisungen beklagen, aus wirtschaftlichen Gründen aber können wir: dieselben, wie wir hier schon ausgesprochen haben, nur billigen. Die russisch-polnischen Arbeiter sind eben Lohnbrüder. Ein merkwürdiges Argument geben die liberalen Blätter übrigens gegen die Ausweisungen an. Weil man die Ernährung der Arbeiter durch Agrarproleten erschwert habe, deshalb soll man der Industrie den Arbeitsmarkt nicht verkümmern. Das heißt mit anderen Worten: den deutschen Arbeitern ist das Brod vertheuert worden, nun müßt ihr auch gestatten, daß durch ausländische Arbeiter den deutschen Arbeitern der Lohn noch gedrückt werde. Eine sonderbare liberale Logik! Uebrigens läßt man aus jedem Buchstaben der oben angelegten Argumentation die nackte Parteimeinung für den Kapitalismus gegen die Arbeiter. Hier sei noch bemerkt, daß der Berliner Korrespondent der Münchener „Allg. Zig.“ sich unseren Anschauungen, die wir in Bezug auf die verdrängende Konkurrenz der russisch-polnischen Arbeiter in Oberschlesien, der ober-schlesischen Arbeiter in Mittel-Deutschland u. s. w. im „Vollblut“ gemacht hatten, im Wesentlichen angeschlossen hat. Die „Allg. Zig.“ ist übrigens auch als ein unparteiisches Organ bekannt.

Auch in den deutschen Webstofffabriken ist Ueberproduktion eingetreten. Die verschiedenen Fabriken unterbleiben sich im Preise ihrer Produkte. Daß damit auch Lohnreduktionen in dieser Branche verbunden sind, ist selbstverständlich. Bis jetzt galt diese Industrie für eine solide; die Produktion war in derselben leidlich geregelt, jetzt ist dieselbe auch in den allgemeinen Strudel gerissen worden, woraus sie wohl nicht wieder zu retten ist.

Arbeiterfeste über Arbeiterfeste werden jetzt gerade in der Hauptstadt Sachsen, in Dresden, gefeiert. So beging eine dortige Lederfabrik das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens. Das Arbeiterpersonal amüsierte sich göttlich u. s. w. Auch Geschenke unter dasselbe vertheilt. — Ob aber nicht bald der hinkende Bote in Gestalt einer Lohnreduktion nachkommt?

In Oldenburg ist ein Maurerstreik wegen Lohnreduktion ausgebrochen. In den früheren Jahren erhielten die Gesellen einen Tagelohn von 2 M. 80 Pf., in diesem Jahre nur 2 M. 50 Pf. Dieser ungerathenen Lohnreduktion wegen wurde die Arbeit eingestellt. Man hofft allgemein auf den Sieg der Arbeiter.

Vereine und Versammlungen.

th. Die Schmiedegesellen Berlins und Umgegend waren am 11. d. M. in Sachen der Streibewegung im Deutschen Kaiser versammelt. Die Bewegung nimmt einen äußerst günstigen Verlauf, indem die weitaus größte Zahl der Meister die Forderungen der Gesellen bewilligt hat und z. B. von Forderungen nur noch 147 zu unterstützen sind, einschließlich der vor Ausbruch des Streiks beschäftigungslos gewesenen Gesellen. Herr Meißner empfiehlt, bei der Urtheilung der Arbeitslosen die größte Rücksicht abzuwenden zu lassen, da hierdurch leicht ein großer Zug nach Berlin bewirkt werden könnte, welcher leicht den Streik illusorisch zu machen im Stande sei. Dem Arbeitsnachweis die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, hielt Herr Müller für ein Hauptverbot, indem nur solchen Meistern Gesellen nachgewiesen werden, welche die gestellten Forderungen bewilligt haben. Auch empfahl er eine mögliche Beschränkung der Sonntagsjour, da hieraus sehr leicht wieder die Sonntagsarbeit entstehen könne. Durch die Befestigung derselben sei der erste Schritt auf dem Wege der gewerkschaftlichen Remedur gethan. Es sei, wie die Herren Dreuwitz und Rathgeber betonten, unbedingt erforderlich, daß sich Alle dem Jahresschein anschließen. Aus diesem sei die Bewegung hervorgegangen und dieser müßte auch die Stütze, der Wächter und Wegweiser in Zukunft sein. Nachdem noch Herr Tobler ermahnt, sich, wie bisher, auch fernestmöglichst Ausforderungen zu Schulden kommen zu lassen und die Streikenden reichlich zu unterstützen, sowie eine genaue Kontrolle zu üben, wurde die Kontrolle für die Streikenden täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittags auf beiden Berbergen festgesetzt.

In Leipzig fand am letzten Sonntag eine öffentliche, gut besuchte Versammlung der Maurer und Zimmerer statt. Der Vorstand theilte mit, daß der von Seiten des Gesellen-Schusses gemachte Versuch, mit den Meistern der Gewerkschaft zur gemeinsamen Regelung der zwischen Meister und Gesellen schwebenden Differenzen in Verhandlung zu treten, von den ersteren in ablehnender Weise beantwortet ist. Die betreffende Antwort der Gewerkschaft lautet: „Auf das uns von Ihnen am 6. d. M. zugefandene Schreiben, mit dem von Ihnen in einer früheren öffentlichen Versammlung gewählten Gesellen-Ausschuß in Verhandlung eingegangen, theilte ich Ihnen mit, daß wir dazu bereit wären, jedoch, da unsere neuen Statuten, welche einen Gesellen-Ausschuß fordern, noch nicht genehmigt sind, und unsere alten Statuten eine derartige Bestimmung nicht enthalten, müssen wir noch erst von der gewünschten Unterhandlung absehen. Wir verweisen Sie an die Innung geprüfter Maurer- und Zimmermeister Leipzigs und Umgegend, welche neue Statuten beschließt, deren Bestimmungen betrüßlich des zu wählenden Ausschusses auch für uns bindend sind. U. S. O. s. i. e. b. e. r. g. e. r. t. e. n. d. e. r. G. e. w. e. r. k. s. c. h. a. f. t. p. r. M. u. J. o. n.“ Hierauf beschloß die Versammlung folgende Resolution: „Die heutige öffentliche Maurer- und Zimmerer-Versammlung beschließt, in Betracht des vom Gesellen-Ausschuß hier angebotenen Behaltens der Innungsmeister und der Gewerkschaft der praktischen Meister gegen ihre Arbeitnehmer, andere Wege zu betreten und zwar diese, jeden Meister betreffende einer Gewerkschaft zur Gewährung eines Minimallohnes von 35 Pf. und vollständiger Arbeitszeit einzeln aufzufordern und zunächst die nachzugehen, wo die Arbeitsverhältnisse am schlechtesten sind, gleichzeitig aber auch dem Gesellen-Ausschuß von jedem Vorworte Nachricht zukommen zu lassen, um die nöthigen Maßnahmen treffen zu können.“

Die Verwaltungsstelle Berlin C., der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fischer und anderer gewerblicher Arbeiter (S. 6. u. Hamburg) hält am Sonntag, den 14. Juni, Nachmittags 4 Uhr, eine öffentliche Versammlung in Mariendorf, Alterstr. 5, Restaurant Olga ab, mit der Tagesordnung: 1. Bericht über die General-Versammlung, abgehalten in Frankfurt a. M. 2. Gründung einer Verwaltungsstelle Mariendorf-Tempelhof. 3. Verschiedenes. Der Zutritt ist Jedermann frei, jedoch ist es nöthwendig, daß diejenigen, welche Mitglieder oder genannter Kasse sind, ihre Mitgliedsbücher mitbringen. Ausnahmebewerben werden in der Versammlung gegeben. Die nächste Mitglieder-Versammlung findet Mittwoch, den 17. Juni, Zeltowerstr. 3 statt.

Eine Versammlung des Fachvereins des Metallarbeiter in Gas, Wasser- und Dampfmaschinen findet Sonntag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr, in Glatz's Biergarten, Kommandantenstr. 77/79 statt. Tagesordnung: 1. Rechnung über den Streik in der B. Joseph'schen Fabrik. 2. Rechnung über das letzte Kränzchen. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Eine Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fischer etc. (örtliche Verwaltung Berlin F., Schönehauserthor-Bezug) findet Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, Friedrichsstraße 98, Rohoff's Fabrik, statt. Mitgliedsbuch legitimirt. Tagesordnung: Bericht der Delegirten. Wahl der Lokal-Beamten und Verschiedenes.

Eine öffentliche Versammlung der Einseger und Berufsgeoffenen Berlins findet morgen, Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, in Orskel's Salon, Sebastianstr. 39, statt. Tagesordnung: 1) Bericht der Kommission. Referent Herr S. Rödel. 2) Verschiedenes. — Sämmtliche Einseger und Bauhilfster Berlins werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Verein der Parquithobenerler hält am Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Lokal des Herrn Pieper, Mauerstr. 86, eine geschlossene Mitglieder-Versammlung ab. Tagesordnung: 1) Vierteljahr's Abrechnung. 2) Besprechung der Landpartie. 3) Besprechung des Stiftungsfestes. 4) Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten.

Eine Generalversammlung der Berliner Arbeiter findet am Sonntag Vormittag 10 Uhr in den Sälen des unteren Eales des Grand Hotel Alexanderplatz, Alexanderstraße 46-48, statt. Auf der Tagesordnung steht: „Die Angriffe gegen unsere Lohnbewegung in der Pflanzensammlung in „Sankt-Johann“, unsere Signer und die Wirkung ihrer Handlungsweise.“ Referent: Tischler Gustav Bödel. Die Lohnkommission der Fischer erwartet als Einberufenen der Versammlung, daß alle Fischer dort erscheinen werden, hauptsächlich auch die Herren, welche in jener Versammlung unsere Bewegung, trotzdem wir in der Versammlung nicht anwesend sein konnten, in einer unheimlichen und dem parlamentarischen Tagelohn entgegenstehenden Weise gegen uns vorgingen.

Für die Mitglieder der örtlichen Verwaltungsstelle Berlin A., Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fischer findet Montag, den 15. Juni, Abends 8 Uhr, eine Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Delegirten über die Generalversammlung zu Frankfurt a. M. 2. Wahl sämmtlicher Lokalbeamten und andere Kassenangelegenheiten. Es liegt im Interesse der Mitglieder, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen. Zutrittsbuch legitimirt.

Montag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet Annenstr. 16 die Delegirten-Versammlung der Schloffer und Berufsgeoffenen statt.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fischer und anderer gewerblicher Arbeiter (örtliche Verwaltung Berlin A.) Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 14. d., Vormittags 10 Uhr, Mauerstr. 178, Wedding-Parl. Z.-D.: Bericht von der Generalversammlung, Neuwahl der Ortsbeamten und Verschiedenes.

Gesangsverein „Harmonia“. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr, Übungsstunde im Restaurant Schumann, Alte Jakobstraße 38. — Stimmbegabte Herren, welche geneigt sind, dem Verein beizutreten (namentlich 1. Tenor und 2. Bass), wollen sich gefälligst im Vereinslokal melden.

Literarisches.

Rom dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Welt“, Stuttgart, Verlag von J. W. G. Metz, ist soeben der 20. des zehnten Jahrgangs erschienen. Inhalt: Auf dem See. Sozialer Roman von Sebastian P. u. g. (Fortsetzung). — Die Entwicklung der schwedischen Volkrechte. Von Gustav Koler. (Schluß). — Der Hausgarten: Die Ulle. (Mit 3 Abbildungen.) Von D. Hüftig. — Mons angelorum. Von H. Niedemann. — Die Erfindung des Innern von Johann von Thormaldur Thoroddson. — Was ist Bildung? Von Bruno Geiser. — Die Prosektion des grünen Wolfs zu J. u. M. — Von Otto Lehmann. — Ein Kampf mit Rusland. — Amerikanische Reisereminerung von D. v. Dreien. — Illustrationen: Schiffbruch im Winter. Ein Münchener Festlied. Die weiße Nase im Berliner Aquarium. — Verschiedenes: Woher stammen die Mittel zu unseren Eisenbahnen? Unternehmungen? Ueber blonde und brünette Menschen in Mitteleuropa. Die „Verwüstung“ der Sahara. Eine neue Weltbildungstheorie. — Elektro-Technisches: Die elektrische Beleuchtung in sanitärer Beziehung. — Redus. — Aesthetischer Rathgeber. — Redaktionskorrespondenz. — Rathgeber für Haus-, Garten- und Landwirtschaft. — Gemeinnützliches. — Rannigfaltiges.

Der Sieg der Maschine.

Einer der interessantesten Industriebezüge ist der nord-amerikanische. Dort existiert eine Textilindustrie, die sich die Entwicklung des Maschinenwesens als höchstentwickelt darstellt. Produktion auf großer Stufenleiter ist die Regel; die Maschinenteknik hat auf allen Gebieten dieses Gebietes der Sieg davon getragen und in Folge dessen mit erschreckender Regelmäßigkeit die qualifizierte Arbeit entzogen und dafür ungeschulte Arbeiter herbeigeführt. Die Maschine schlägt die Hände der Arbeiter weg, hat vor Jahrzehnten treffend ein amerikanischer Schriftsteller gesagt; die naturnothwendige Beschleunigung dieses Prozesses ist die beschleunigte Proletarisierung der Masse, und die Schöpfung einer industriellen Reservearmee, welche immerdar das tote Gewicht im Schwingen der Arbeiterbewegung bilden wird. Durch einige ziffermäßig belegte Thesen wollen wir unsere eben entwickelte Auffassung bekräftigen.

Die Baumwollspinnerei beschäftigte in Böhmen im Jahre 1799: 40 283, 1803: 50 596, 1819: 12—15 000, 1839: 5391 Handspinner. Bis zum Jahre 1840 war die Handspinnerei verschwunden. Die kleinen Spinnereien der Konkurrenz der größeren, die in Folge eingetretener längerer Spinnstühle und mit Ende der 30er Jahre der Einführung billigerer Maschinen konnten. Seit dem Jahre 1835 ist eine Abnahme der Zahl der Spinnereien bei gleichzeitiger Steigerung der Durchschnittsspinnleistung einer Fabrik bemerkbar. Bis zum Jahre 1845 ist die Zahl der böhmischen Fabriken von 88 auf 72; in einigen Distrikten verschwindet die Baumwollspinnerei ganz.

Es ist die günstige Lage der Verhältnisse nach 1850, welche die Gründung neuer Establishments herbei; ihr Resultat ist aber durchgängig Bergabwärts des Betriebes und Entwertung von menschlicher Arbeit. Aus dem wichtigsten Bezirk, dem der Reichsberger Kammer, liegt folgende äußerst übersichtliche Zusammenstellung vor:

Jahre	Zahl der Spinnereien	Gesamtspinnleistung	Auf eine Fabrik		Auf 1000 Spindeln	
			entfallen:	Spindeln	entfallen:	Arbeiter
1841	45	137 432	3054	70	23,14	
1852	30	182 621	6087	203	20,—	
1866	42	256 605	6109	145	19,59	
1880	46	333 026	7244	159	18,91	
1885	45	374 734	8327	189	16,77	

Wir haben am Anfang und am Ende unserer Vergleichsperiode (1841—1885) die gleiche Anzahl Fabriken. In diesen 44 Jahren aber die Gesamtspinnleistung beinahe verdreifacht. Die Zahl der auf eine Fabrik entfallenden Spindeln ist fast das Dreifache, die Zahl der Arbeiter dagegen nur etwas des Doppelten gestiegen. Während 1841 auf 1000 Spindeln 44 Arbeiter beschäftigt waren, nehmen dieselben nach 44 Jahren nur noch 16,77 Arbeiter in Anspruch.

Derselbe Handelskammerbezirk zeigt bei den Flachspinnereien die gleiche Erscheinung. Auf 1000 Spindeln kamen im Jahre 1860 61, im Jahre 1866 59,6, im Jahre 1878 bloß 51 Arbeiter; dies bedeutet gegen 1860 um 16,4% weniger Arbeitskräfte.

Der Großbetrieb fand hier den von seinem Standpunkte aus allerortslichsten Boden, auf dem ihm die geliebten Früchte mühelos und außerordentlich billig entgegen kamen. Die Hausindustrie und der Kleinbetrieb jüngster Jahre hatte Arbeiterdattalione gedrillt, die daran gewöhnt waren, zu entbehren, den längsten Arbeitstag geduldig zu arbeiten, und häusliche Familienmitglieder in das hochtextilindustrielle Thätigkeit zu spannen.

Der Haushaltsetat einer solchen Weberfamilie zeigt von spontanischer Bedürfnislosigkeit; der Fabrikherr weiß dies zu benutzen und gebietet sich als Fabrikherr, der den Arbeitern durch niedrigste Löhne diejenige Entschädigung vorzieht, für deren Nichtanwendung auf sich er sich großmüthig dem „Entbehrungslohn“ regalist. Hier ist ein solches Beispiel: Der Mann habe unausgesetzt Beschäftigung, die ihm spült theils die halbe Arbeitszeit, theils weilt sie, ein

Kind spült ununterbrochen das ganze Jahr. Ein Jodell der Exploitation, für das sich noch kein Theoretiker gefunden hat! Der Mann hat nun einen Jahresverdienst von 90,75 Gulden, die Frau von 20,15 fl., das Kind von 33,80 fl., macht im Ganzen 144 Gulden 70 Kreuzer. Rechnet man auf die Wohnung 10 fl., Licht (1 Pf. Del wöchentlich in den Wintermonaten) 6 fl., Schlichte (die der Weber aus Kartoffeln selbst fertigen muß) 4 fl., Holz und Seife 7 fl., Kleidung 17 fl., so bleiben 100,7 fl. pro Jahr, oder 16,78 Kreuzer pro Tag für die Ernährung der ganzen Familie. Hier liegt der Cottonlord den Hebel an. Heißhungerig warf sich das Großkapital auf die Zwergkapitalisten, rannte in toller Verjagd die kleinen Unternehmer über den Haufen. Es stürzte die selbstständigen Meister in die Schaar der beschloßen Lohnarbeiter herab, es spannte die Erwerbsthätigen an seinen Siegeswagen. Es erfüllte die Aufgabe des Kapitalismus, die Produktionsmittel in immer weniger Händen zu konzentriren und das Aufgebot der Massenarmuth immer mächtiger anschwellen zu machen, mit der ihm eigenen naturgeschichtlichen Sicherheit und brutalen Graue. Wie die Handwerkerfrage, von der modernen Produktionsweise praktisch gelöst wird, beweist nachfolgende statistische Uebersicht über die Abnahme der selbstständigen Meister in Reichsberg, dereinst dem Siege der mächtigsten und bedeutendsten Tuchmacherei in ganz Böhmen:

Jahr	Reißer	Handstühle	Kraftstühle	nehmere Stühle
1841	1300	700	1400	—
1852	1320	740	2100	2
1860	1260	450	2600	90
1879	1249	315	2700	9,5

Die Zahl der selbstständigen Reißer hat sich mit steigender Schnelligkeit vermindert, dagegen ist ein steigender Zuwachs der beschäftigten Stühle und verwendeten Arbeiter zu konstatiren, in deren Reihen, der Roth gehörend, nicht dem eigenen Triebe, nämlich immer mehr Reißer hineingedrängt werden. Wir haben hier ein Stadium der Entwicklung, in welchem die Handstühle mit dem power-loom, dem Kraftstuhl, noch im Wettstreit stehen, um, man beachte nur, wie schnell der letztere Boden gewonnen hat, aber kurz oder lang hier so gut, wie an anderen Orten zu unterliegen.

Die Männer werden durch die Spinnmaschine — die der Kinder Hergreave seiner Gattin zu Ehren spinning-Jenny getauft hat — aus der Textilindustrie immer mehr herausgedrängt und durch Frauen und Kinder ersetzt. Im Jahre 1866 waren in 20 Baumwollspinnereien des Reichsberger Bezirkes insgesammt 3923 Arbeiter, und darunter 1828 Weiber über 14 Jahre und 499 Kinder unter 14 Jahre beschäftigt. Dies ergibt in Prozenten 46,5 Proz. weibliche, 12,7 Proz. kindliche Arbeitskräfte, denen bloß 41,8 Proz. Männer gegenüberstehen. Je mehr die Technik des Produktionsprozesses sich bemächtigt, um so rascher und umfassender wird diese Erscheinung zu Tage treten.

Dieser Sieg der Maschine ist die notwendige Bedingung für das Entstehen einer selbstbewußten Arbeiterklasse. Und so tief ergriffen jeder Menschenfreund über die soziale Noth, die Tochter des Kapitalismus, sein muß, eben so sicher darf er sein, daß nur auf diesem Wege die Bahn frei gemacht wird zur Lösung der sozialen Frage. Allein die selbstbewußten Arbeiter müssen ihre Interessen in der richtigen Weise zu vertreten wissen. Sie müssen thätig kämpfen für wahrhafte gesellschaftliche Reformen auf volkshämlicher Grundlage. Dann wird der Sieg der Maschine aufhören eine Niederlage des Arbeiters zu sein, und wird der Sieg der Maschine der Sieg der Kultur Menschheit sein.

Lokales.

Unser Ausführungen über die Volksversammlung, in welcher über die Presse referirt wurde, haben in den beteiligten Kreisen viel Aufsehen erregt, man hat dieselben zu unserem Bedauern vielfach falsch aufgefaßt und falsch kommentirt. Es haben sich sogar Herren, die uns persönlich als begeisterte und treue Anhänger der Arbeitersache bekannt sind, mit jenen Auslassungen in Beziehung gebracht, obgleich uns nichts ferner gelegen hat, als gerade solche Leute in das Bereich jener berechtigten und gebotenen Kritik zu ziehen. Wir glauben, wohl nicht besonders hervorheben zu brauchen, daß wir unter keinen Umständen daran denken, irgend einen Streit oder auch nur eine Disharmonie in der Arbeiterschaft selbst

Es war einmal ein sich recht langweilender junger Rittersgutsbesitzer, ein ehemaliger flotter Offizier, unter den Kameraden der „schöne Edmond“ genannt. Seine Erfolge bei den Frauen waren größer, als seine Aussichten auf Avancement, deshalb suchte er sich beizeiten einen reichen Schwiegervater. Die „Zugabe“, die blonde, hübsche Käthe, hätte sich ein anderer auch gefallen lassen. Auf dem schönen Gute, das der Herr Papa dem Parlein als Hochzeitsgabe bescheerte, wurde ein idyllisches Leben geführt. Käthe war eine schwärmerische Natur und meinte, das „müßig immer so bleiben“, trotzdem sechs Jahre vergangen waren und drei Kinder sie umspielten. Der noch immer „schöne Edmond“ konnte freilich das Vieh vom „wechselnden Mond“ besser und begann eine starke Sehnsucht zu spüren nach der Welt dort außen.

Es war ihm schwer, Excursionen in sie hinein zu machen, mit Rücksicht auf Käthe und den lieben Schwiegervater. Da mußte ein starker Rheumatismus zu Hilfe kommen und der ärztliche Ausspruch „nach Wilddab.“ Ein für Frau Käthe betrüblicher Zufall war gerade die Erkrankung ihres jüngsten Söhnchens, sie konnte den Gatten nicht begleiten — sah ihn aber sorglos nach Wilddab, dem Schredenort, wo gerade Glieder zu den Seltenheiten zählen, ziehen. Da konnten keine Versuche für Edmond aufstehen.

Er schrieb auch die beruhigendsten Briefe; Kriegsinvaliden waren seine Gesellschaft — langweilig, langweilig! „Sind denn gar keine Damen da?“ fragte Frau Käthe.

„Die einzige, mit der ich reden kann, ist eine Oberin.“ Käthe lacht bis zu Thränen, ihr Edmond, der einstige Schmetterling, an der Seite einer weltabgewandten, frommen Frau — sie necht ihn brieflich über die neue Freundschaft, bittet ihn, ja das Bild mitzubringen, damit sie wisse, wie die Dame aussieht, auf die sie eifersüchtig sein müsse.

Edmond kehrt heim, enthusiastisch von Frau und Kindern bewillkommt in Gegenwart des Papas necht ihn Käthe mit seiner „Freundschaft“ — sie führt alle berühmten Freundschaftsbündnisse, alle Schiller'schen und Göthe'schen

oder zwischen der Arbeiterschaft und uns zu provoziren; im Gegentheil wünschen und hoffen wir, daß das beiderseitige Verhältnis, so wie es bisher stets war, auch für alle Zeiten ein ungehährtes bleiben möge. Gerade ein solches Verhältnis erlaubt uns, der Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit durchaus und ohne alle Beschränkungen das Recht der Kritik an unserem Blatte zuzugestehen. Wir thun das um so lieber, als wir wissen, daß durch ein freies, offenes, direktes Wort, Mißstände und Mißbilligkeiten viel eher und gründlicher beseitigt werden, als es durch Umschweife und namentlich durch verstellte Rücksichten geschehen kann. Allerdings müssen wir darauf bestehen, daß diejenigen Leute, welche sich zu Ausstellungen veranlaßt fühlen, dazu fähig und beufen sind. Wir wissen, daß in jener Volksversammlung alle Redner, die öffentlich aufgetreten sind, in ihrem guten Recht waren, und wir haben außerdem die Gewißheit, daß sie ehlich für ihre Ueberszeugung eintraten. Es hat uns übrigens mit Bewunderung erfüllt, daß auch einzelne dieser Männer unsere Beurteilung auf sich bezogen; es ist unnöthig, zu wiederholen, daß es nicht entfernt in unserer Absicht lag, gerade auf dieser Seite zu verlegen. Die Gerechtigkeit erfordert es außerdem, zu konstatiren, daß an dem bewaehrlichen Verlauf der Verhandlungen auch ein unpassendes Benehmen von dritter Seite Schuld trug. Es soll dahingegeben aber nicht verschwiegen werden, daß die eigentlichen Motoren jener unheilbaren Szenen Leute waren, die vom Bestehen unseres Blattes an demselben feindlich gegenüberstanden haben und die, wie das in solchen Fällen gewöhnlich zu geschehen pflegt, nicht den Muth fanden, mit ihrer eigenen Person hervorzutreten. Gegen diese Leute waren unsere abweisenden Worte gerichtet, und wir glauben nicht, daß es uns ein ehlicher Mann verdenken wird, wenn wir jenen Männern gegenüber voll und ganz auf dem Boden unseres ersten Artikels stehen bleiben. Alle Arbeiter, welche an jener Versammlung Theil genommen haben, werden wissen, wo diese Leute zu suchen sind, und wir können hier nur noch einmal betonen, daß wir uns auch für alle Zukunft die Einmischung solcher Elemente in diejenigen Angelegenheiten, die wir mit der Arbeiterschaft zu diskutieren haben, streng und energisch verbieten.

Die Berliner Innungen. Der Vorsteher des Bureaus der Gewerbe-Deputation des Magistrats veröffentlicht einen Bericht über die Berliner Innungen, dem wir folgendes entnehmen, mit dem Bemerkten, daß der Bericht nicht auf Grund amtlicher Ermittlungen, sondern nach den Angaben der Innungsvorstände zusammengestellt ist. Diese Angaben wurden am Schlusse des Jahres 1884 und Anfangs 1885 gemacht. Demnach bestehen in Berlin 61 Innungen mit 15 182 Mitgliedern. Die größte Innung ist die der Schuhmacher mit 204 Mitgliedern, die kleinste sind die Innung der Binnungsführer mit 5 und die Tischlerinnung mit nur 2 Mitgliedern. Die reichste ist die Schlächterinnung, sie hat bei einer Mitgliederzahl von 466 ein Kapitalvermögen von 126 000 M. aufzuweisen, wogegen die 220 Mitglieder der Sattler- und Riemeninnung ein Innungsvermögen von nur 183 M. haben. Die aus 5 Köpfen bestehende Innung der Binnungsführer hatte einen Bestand von 24 Mark. Von den 61 Innungen haben 28 Herbergen errichtet und 6 bezeichnen die „Christliche Herberge“ als die ihrige. Mit der Arbeitsvermittlung beschäftigten sich 45 Innungen. Die Arbeitsvermittlung verursachte den Innungen eine gesammte Kostenaufgabe von ca. 3954 M. Arbeit wurde nachgewiesen: 13 653 Gesellen. Die Gesellen-Ausschüsse sind nach der Angabe bei 17 Innungen noch nicht gebildet. Bei der Schlächterinnung haben die Gesellen sich geweigert, den Gesellen-Ausschuß zu konstituiren. Der Gesellen-Ausschuß der Tischler ist bekanntlich gewählt, aber nicht berichtigt worden.

Zu einer stehenden Rubrik müßten die Zeitungen die „Unglücksfälle zu Wasser“ machen, wenn von all den entsetzlichen Vorfällen eingehend Notiz genommen werden sollte, die sich Tag für Tag auf den Flußläufen und den Seen in der Umgegend Berlins ereignen. Wie ein Fluß lastet der Verbsinn, mit dem das Wasserfahren betrieben wird, auf unserer Stadt. Handelte es sich dabei nur immer um den Einn, dessen frisches oder undabgedachtes Dandeln das Renken der Boote herbeiführt, man würde sich dabei beruhigen können, daß schließlich nur der Schuldige von der Strafe ereilt worden ist. Aber fast immer werden auch vollständig Unschuldige, die sich in gutem Glauben dem für zuverlässig erachteten Freunde anvertrauen, mit ins Verderben gerissen und namenloses Un-

Lotten an, von denen Edmond absolut nichts weiß. Aber ein Bild legt er vor sie hin.

„Ah,“ sagt Käthe ein wenig enttäuscht, nachdem sie es lange betrachtet, „sie sieht nicht aus, als ob —“

„Nicht wahr,“ fällt er rasch ein, „als ob eine Freundschaft mit ihr der kleinen blonden Käthe gefährlich werden könnte. Sie brennt übrigens darauf, deine Bekanntschaft zu machen — sie geriebt in ein wahrhaftes Entzücken, als ich ihr dein Bild zeigte.“

Käthe schüttelt langsam den Kopf, so hat sie es nicht gemeint — sie hat ein wenig an die Gestalt der heiligen Elisabeth gedacht und nun eine Dame im Schleppkleid, eine äppige Brünnette gefunden.

„Wir werden korrespondiren,“ erzählt Edmond, der sonst ungern schreibt, „sie begleitete im französischen Kriege einen Sanitätszug, wir haben so viel Anknüpfungspunkte.“

Die junge Frau denkt an den edlen, aufopferungsvollen Beruf und kommt sich recht egoistisch und weiltich vor — es freut sie auch heimlich, an ihrem Edmond solch ernstem Zug zu entbeden.

„Du hättest sie einladen sollen,“ sagte sie. „Sie wird gern kommen,“ fällt er lebhaft ein, „wenn ich sie in deinem Namen bitte.“

Der alte, etwas stertische Schwiegervater hat ein Bäckeln und meint, die Frau Oberin und seine Käthe müßten ein recht ungleiches Paar sein.

Einige Wochen verfolgt die junge Frau die Korrespondenz mit fröhlichem Interesse, Edmond erzählt der Freundin von seiner Familie, Frau Elisabeth schreibt ganze Abhandlungen über humane Bestrebungen und sucht ihn zu animiren, für seine Tagelöhner weitreichende Verbesserungen einzuführen.

„Utopien,“ brummt der alte Herr, wenn er sieht, daß seine Tochter ganz nachdenkend dreinschaut.

Endlich melbet ein Brief, daß Frau Elisabeth in der Nähe weilt, Edmond zieht Käthe zu Käthe — die Folge ist, daß man sie freundlich einlädt; der Schwiegervater reißt aber vorher ab, er sagt, daß er eine Aversion habe, sich weiße Hände mit blutigem Verbandzeug hantirend zu denken, und darum fliehe

Öffentliche, gut
er hat. Für
s Gellman
er Gewerks
er und Gele
eren, vor de
Die betref
ns von Jm
von Jm
bliten Gef
Jenen mit
Statuten, we
nigt sind, w
nicht enthal
abhandlung
erkräfteter
weld, we
von so ad
G rter-ber
Hierauf Bes
solutio: Die
sammlung
der angehö
merkschaf
der Wege
einer Gew
fl. und we
ndlich zu
den sind, gl
in Barlomm
gen Rakete
entral-Kam
werdlich R
den 4. Juni
ng in Barm
Tagesordn
abgehalten
erwaltung
Zukunft
eigenen, we
riedlicher
sammlung
endet. W
des Verh
n-Blat
g: 1. Ver
Fabrik. 2.
s Vorrech
macht der
n Besu
am Stroh
in F., Sch
L. Vormitt
tt. Möglich
legirten. W
eyer und
den 14. Jun
ansatz 39.
Referent
Einsiger
angefaden.
am Sonnt
al des Ott
e-Verlan
ung. 3) W
es Stimm
Erscheinen
ner Mäh
n sammlun
nderlag
ordnung
der Zähler
die Wäh
it a v. B
anderseits
werden, be
ammlung
lung nicht
und dem
eife gegen
waltung
der Zähler
eine Ver
gigten über
hl sammt
Es liegt
a zahlre
Uhr, An
Schloffer
Zähler
ng Berit
P. Form
Bericht
nten und
abend, Ab
Mlle Jule
leicht sind
Bäffe), w
Die Re
ist soeben
Auf
(Forstg
ite. Bon
(Mit 3
um. Bon
von Blau
dung f
Wolfs zu
mit Rus
n. — Un
mehrer
um. —
Eisenbah
Menschen
Eine neu
Die elektr
Katheder
innigheit.
e Beilag

Soeur de charité.

E. Belg im Deutschen Montagsblatt.

Der sie ist, die Dame in dem schwarzen Sammtkleide mit den drei Orden an der linken Schulter, die so ruhig an der Logenbrüstung sitzt und so gleichgiltig auf die Frage hinunterseht? Eine Sängerin, eine Sopranistin, eine Kämpferin für Frauenrechte?

Nein! Zwei Bringen haben in den Rouloirs huldboll mit ihr gemeint! „Und trotzdem sieht sie nicht „hergehörig“ aus,“ plaudern eine vornehme junge Frau — „sie hat so etwas wie einen Heiligenschein um sich — was thut man damit auf dem Ballet?“

Das spitze Hänglein der Dame, die sich vorgenommen hat, keine Aspirantin für einen solchen Nimbus zu werden, hat das rechte getroffen; — streng „hergehörig“ ist sie nicht, darum blickt sie gewissermaßen gezwungen auf den dants Leben und Treiben, ist vielleicht nur höflichkeitsmäßig hier anwesend, weil sie zufällig Verusgeschäftliche die Residenz fährten.

Sie ist soeur de charité eines Heiligtums, innerhalb der vier Mauern desselben wird sie „Frau Oberin“ genannt und trägt eine Art Klosterkleidung, die ihr gut steht.

Ein humaner Beruf — eine aufopferungsvolle Thätigkeit — die Erscheinung so ganz in Harmonie damit — ein heiliges Gesicht, dunkle, sanfte Augen, eine würdevolle Gestalt und wie's scheint, noch nicht die Vierzig überschritten.

Wahrhaftig, der da ließe sich am Ende Wunden schlagen, nur um von Frau Elisabeth gepflegt zu werden!

„Wer weiß! Ich denke aber an andres — an die großen sich deine Auslegungen sicher nicht heran — die wirst du ohne weiteren Kommentar lassen müssen!“

„Bravo, Hans Haller! Ich will's auch — das heißt, ich würde ich dir doch — die Exploitation, wie sie zu dem „soeur de charité“ sam, denn der ist ja kein offizieller, hat sie für ein Privatstimm von einer kleinen deutschen Hausfrau erhalten. Voila!

Alles aber zahlreiche Familien gebracht. Angesichts dieser ungeheuren Kalamität muß die Rücksichtnahme, welche angesichts eines noch nicht geschlossenen Grabes zu walten pflegt, schweigen. Es muß ausgesprochen werden, daß die durch eigene Schuld Verunglückten nicht bemitleidenswert sind, daß derjenige, welcher im Boote Unfug treibt oder ohne ein Expert zu sein, es zu führen unternimmt, ein Verbrecher ist, der wie ein Verbrecher behandelt zu werden verdient. Die Bevölkerung würde es sicherlich mit Freuden begrüßen, wenn ein Mittel gefunden würde, dem Unfug entgegenzutreten. Denn es ist lange genug wohlmeinend abgemahnt worden. Und es ist schließlich kein Unterschied zwischen demjenigen, der muthwillig ein Unglück zu Lande oder dem, der es zu Wasser herbeiführt.

b. In Bezug auf die Schuldfrage wegen des Unglücks bei Tardet's Waldschiffchen beginnt bereits die Suche nach dem b-kannten Korrident. Die offiziöse Darstellung suchte die Schuld dem Publ'um aufzukaufen, die der Dampfschiffahrts-Gesellschaft hielt sich in einer lässlichen Torart, als ob sie die Sache gar nichts angehe. Davon, daß die Tragballen verfault waren, schwiegen beide so fällig. Auch suchte man die Zahl der ins Wasser gestürzten Personen auf 30 bis 40 zu reduzieren; einige 80 gefundene Hüte beweisen dagegen. Nun die morische Verfassung der Tragballen nicht mehr wegzuleugnen ist, erklärt Zimmermeister H., er habe die Arbeit dem Zimmermeister A. übertrauen, und dieser sucht die Sache wieder auf seinen Posten abzumalen.

Ueber die Verantwortlichkeit der Dampfschiffahrts-Gesellschaften für Unfälle veröffentlicht die „Post“ das Folgende: Der Betrieb der Personen-Dampfschiffahrt auf der Spree ist durch die Polizei-Verordnung vom 31. März 1884 (Amtsblatt S. 128) geregelt. Nach § 6 derselben ist zur Einrichtung und Benutzung von Anlagestellen eine besondere Erlaubnis durch Vermittelung des Wasserbauinspektors unter Beifügung eines in zwei Exemplaren anzufertigenden genauen Bau- und Situationsplans bei dem Regierungspräsidenten nachzusuchen. An jeder Anlagestelle sind nach besonderer Anweisung des Wasserbauinspektors die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um das Aus- und Einsteigen der Passagiere gefahrlos und bequem zu machen. Nach § 7 haben Unternehmer, welche Fahrten zwischen bestimmten Orten mit regelmäßig schiffgelegten Abfahrten und Ankunftszeiten unterhalten wollen, zuvor der Polizei-Bezirks-Verwaltung den vollständigen Fahrplan vorzulegen, aus welchem die Abfahrts- und Ankunftszeiten, die Anlagestellen und die Fahrpreise ersichtlich sind. Der Fahrplan ist an den Anlagestellen auszuhängen. Nach diesen polizeilichen Vorschriften gelten also gleichfalls — wie wir in dem Artikel ausgeführt haben — die bei den fabrikmäßigen Anlagestellen bzw. Dampfschiffstationen eingerichteten Landungsbrücken als Betriebsmaterial des Unternehmers und hat derselbe den sicheren Zustand derselben zu bewahren. Sollten nun diese polizeilichen Bestimmungen bezw. die speziellen Anweisungen des Wasserbauinspektors bei der Tabbarischen Brücke nicht genügend beobachtet sein, so läme bei der Frage nach der strafrechtlichen Haftbarkeit des Unternehmers auch der Grundsatz des § 26 A. L. R. I. 6. zur Anwendung, welcher besagt, daß derjenige, welcher ein auf Schadensverletzungen abzielendes Verbrechen veranlaßt, für allen Schaden, welcher durch die Beobachtung des Gesetzes hätte vermieden werden können, ebenso haften muß, als wenn derselbe aus seiner Handlung (oder Unterlassung) unmittelbar entstanden wäre. Es bedarf dann keines weiteren Beweises für den Kausalzusammenhang zwischen dem Unfall und der Handlung, die sich als Uebertretung des Polizeigesetzes darstellt, auch ist der Gegenbeweis ausgeschlossen. Das Gesetz stellt die Fiktion auf, daß der Schaden, dem das Polizeigesetz vorbeugen will, durch das polizeigesetzwidrige Thun oder Lassen als wirklich verursacht gilt, wenn er nach den Umständen dadurch entstanden sein kann. Ob und in wie weit übrigens noch andere Personen, z. B. der Gebauer der betreffenden Ueberbrücke, wenn bei Einrichtung derselben gegen die allgemein anerkannten Regeln der Himmelsmechanik verstoßen, insbesondere nicht vorschriftsmäßiges Material verwendet ist, oder der Eigenthümer der Brücke zum Schadenersatz herangezogen werden können, diese Frage ist für die Verantwortlichkeit der Dampfschiffahrtsgesellschaft als Unternehmerin unerheblich. Die Beschädigten haben dann nur mehrere Verpfllichtete.

Die neue Pferdebahnlinie vom Kollstrug in Rigor durch die Hermannstraße bis zur Knefbeckstraße daselbst ist h-ute dem Betriebe übergeben worden. Nach planmäßigem Ablauf der ersten Wagen vom Kollstrug um 6 Uhr 21 Minuten und von der Knefbeckstraße um 6 Uhr 47 Minuten Morgens ab; der letzte Wagen wird um 10 Uhr 33 Minuten vom Kollstrug und um 10 Uhr 59 Minuten von der Knefbeckstraße abgefahren. Im Uebrigen folgen die Wagen in Zeitabständen von 12 Minuten sowohl vom Anfangs- wie vom Endpunkte. Der Fahrpreis für die ganze Strecke beträgt 10 Pf. Durch diese Pferdebahnlinie, welche unmittelbaren Anschluß an die Linien Behrensstraße-Hafenstraße und Spitalmarkt-Oranienplatz-Rindhof hat, ist besonders den Besuchern der an der Hermannstraße belegenen Berliner Klubsche Bräuerie und billige Bequemlichkeit zur Erreichung der Be-

grüdnisplätze geboten und einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen worden. Die neue Linie verfolgt die Richtung nach Brüg, welches vom Endpunkte (Knefbeckstraße) in etwa 10 Minuten zu erreichen ist.

b. Die alte Deder'sche Geheime Oberhofbuchdruckerei in der Wilhelmstr. 75 wird jetzt abgerissen, um dienstlichen Neubauten Platz zu machen. Diese Mauern könnten viel Geschichte erzählen. Hier erwichen in der Nacht zum 19. März 1848 vom Schlosse her der Minister von Nothow mit dem Manuskript des Auftrufs König Friedrich Wilhelms IV. an „seine lieben Berliner“ und wachte Herr Deder aus dem Schlafe. Und während der Minister ihm mit einem Lichte leuchtete, setzte Herr Deder selbst in aller Eile den Aufruf, der mit Tagesanbruch an allen Straßen den prangte.

b. Herr Stöcker hätte, wie man hört, den gegenwärtigen Prozeß gegen die „Freie Zeitung“ am liebsten vermieden. Aber das Konfessionarium hat die Klage kategorisch gefordert. Wer das richtigere Gefühl hatte, das zeigt der Prozeß.

Der Nachtwächter in Plöbensee traf in den Morgenstunden des 9. d. M. zwei „Arbeiter“ aus Berlin, welche einen Hammel vor sich hertrieben. Ueber den Erwerb des Hammels befragt, erklärten sie, denselben gefunden zu haben; es liegt jedoch die Vermuthung nahe, daß derselbe irgendwo gestohlen worden ist. Der Hammel, der das Fräulein O. S. trägt, ist dem Nachtwächter zur Fütterung übergeben worden, bis der unbekannte Eigenthümer ermittelt ist.

Zur Geschäftspraxis des Stellenvermittlers Hermann theilt die „Staats-“ den Wortlaut eines der Revers, die sich dieser Herr unterschreiben läßt, mit. Derselbe lautet: „Auftrag und Revers. Hierdurch beauftrage ich Herrn Hermann in Berlin, mir eine Stellung zu vermitteln, sei es auf direktem oder indirektem Wege, als: Pflegerin, Wirthin u. s. f. für die mir zu beschaffende Stellung, gleichviel was für eine Stellung ich annehme, jahe ich sofort unmittelbar nach Abschluß des Vertrages 5 pCt. meines zu berechnenden ersten Jahreseinkommens inklusive Naturalien und Equipierung ohne jede weitere Einrede als Provision. Außerdem jahe ich heute zur Deckung der Unkosten, als: Einschreibe-, Porto- und Inspektions-Gebühren, sowie für Extrabemühungen sechs Mark, welche bei der Provision von 5 pCt. in Anrechnung gebracht werden sollen. Ich abstrahire von der Rückzahlung der in meinem Interesse abzuordnen sechs Mark, wogegen Herr Hermann sich verpflichtet, für baldiges Engagement zu sorgen. Dann folgen Datum, Name, Stand, Religion, Alter, Wohnung und Geburtsort. In dem vorliegenden Falle hat Herr Hermann dem betreffenden Mädchen eine Stelle verschafft, ihr dabei aber folgende Rechnung gemacht: Gehalt jährlich (Reinlohn) habe nicht mitgerechnet) 240 M., Station, Wohnung u. s. 360 M., Summa 600 M., hiervon 5 pCt. = 30 M., angezahlt 6 M., bleibt als Rest 21 M. Die Summen sind jedoch zu hoch gegriffen, weswegen die Dame die Klage angeht.

N. Wie wichtig mit dem sogenannten „Ankontrahieren“ seitens der Studenten umgegangen wird, davon haben wir erst gestern ein sprechendes Beispiel gehabt. Ein Student soll den andern spät des Abends schlief angesehen haben, natürlich muß dies mit Blut gerächt werden. Gestern früh nun die Rezensur und der angeblich Beleidigte hat sieben Hiebe auf den Kopf bekommen, die durch „achtzehn Radeln“ zusammengeknüpft wurden. Der Forderer liegt mit der angeschwollenen Kopfe schwer darnieder und wird wohl einige Wochen zu seiner Wiederherstellung brauchen. Nach der Rezensur äußerte der Geforderte, daß es ihm nicht im Traume eingefallen sei, seinen Gegner zu beleidigen, aber studentischer Rommel erfordert es eben, jede Kontahage, ob sie begründet ist oder nicht unbedingt anzunehmen.

g. Von dem wenig ergiebigen Kalfang in der Spree an der Kurfürstendamm- bzw. dem Königl. Schloß, woselbst hunderte von Reusen liegen, konnte man sich wieder einmal gestern Mittag überzeugen. Dort waren um die gedachte Zeit Fischer mit der Durchsicht der Reusen beschäftigt. Da Ergebnis war gleich Null, etwa ein Kal auf 50 Reusen. Hunderte von Posten saßen von der Brücke und der Durchsicht aus der Kalferei zu; sie waren ebenso enttäuscht, wie die Fischer selbst. Die Reusen, in denen hier noch die Kalfen in Massen vorhanden waren, liegen längst hinter uns.

Eine Lebensrettung. Vorgestern Vormittag um 11 1/2 Uhr ging ein etwa achtzigjähriger Knabe, dessen Eltern in der Corneliustroße wohnen, mit der Schulmappe auf dem Rücken, am Landwehrkanal entlang nach Hause. In der Nähe der Albrechtshofer Brücke leitete der Knabe unter dem Göländer hindurch und ging auf dem schmalen Streifen Landes zwischen dem Kanal und dem Göländer weiter. Dabei blühte er sich öfter, glitt plötzlich aus und fiel die steile Böschung hinunter in den Kanal. Ein zufällig des Weges kommender Alexander Derr hatte kaum die gefährliche Situation erkannt, als er sich seines Nockes entledigte, in das Wasser sprang und den ertrinkenden Knaben mit einem Arm umfaßte. Er schwamm darauf an das Ufer zurück, wo ihm von B. Schauern ein Strick gereicht wurde, an welchem er sich und den Knaben so lange über Wasser hielt, bis von einem benachbarten Steirpöge eine lange Leiter gebracht und ihm zuerreich wurde. Bueist stieg der Knabe hinauf, welcher sich bald von seinem Schwere erholte,

er vor dieser vielgenannten Frau Oberin. Rätthe nennt den lieben, alten Papa zum erstenmal im stillen unchristlich und engbrüstig. Den Kindern wird Aktivität anempfohlen der neuen Tante mit den drei Diden gegenüber, die Gastwirthin werden besonders schön hergerichtet, und die junge Guts-herrin entfernt die weltlichen Bilder und hänt eine Madonna, Luther und die hübsche Magdalena von Wattoni auf, für des Schlafzimmers hat sie ein zierlich geschmücktes Kreuzigt geunden.

Nach der Eisenbahnstation fährt sie nicht mit, ihr kleiner Edgar fällt gerade, als sie in den Wagen steigen will, sie braucht Zeit, sich zu überzeugen, daß er keinen Schaden genommen hat, und der ungeduldige Hausherr behauptet, nicht warten zu können.

Natürlich verpflchtet sie sich auch aus mütterlicher Sorgfalt, als der Gast anlangt, die alte Barbara kommt schon, sie zu rufen — und da deren Arbeit als sorgender Hausgeist immer durch Gäste vermehrt wird und sie natürlicher-weise gegen dieselben eingenommen ist, murmelte sie: „Na, wie eine fromme, barmergige Schwester sieht sie nicht aus und so gepugt, daß sie gleich auf den Erntetanz gehen könnte!“

Rätthe, die es nie verlernt hat, Fremden gegenüber zu erdöhen, blickt auch ein wenig erstarrt auf die imposante Frau, bei deren Toilette das Porceau eine hervorragende Rolle spielt. H-ist sie dann aber herzlich willkommen.

„Kun?“ fragt Edmond, der so beweglich ist, wie ihn Rätthe längst nicht mehr gesehen. denn er ist soportent und so bequem geworden, — als sich Frau Elisabeth zurückgezo-gen hat.

„Ich — habe sie mir anders gedacht,“ erwidert sie. „Das ja eben ist es,“ fällt er lebhaft ein, „man sucht hinter ihr den ersten Verus gar nicht — sie ist so natürlich und umgänglich.“

„Ich kann sie nicht Frau nennen,“ sagt Rätthe, „es ist lächerlich, diese Bezeichnung als Titel einer Unverheiratheten zu geben.“ Sie dünkt sich in ihrer eigenen Würde dadurch gekränkt.

Recht behaglich hat Rätthe es dem Gaste machen wollen

und das will nicht gleich gelingen. Als die Dame in anderer Toilette erscheint, bittet sie zuerst, verzeihen zu wollen, wenn sie sich erlaubt habe, die äppige Rubens'sche Madonna und die Magdalena fortzunehmen — sie sieht dergleichen Bilder nicht gern, welche den frommen Namen an der Spitze tragen, aber doch nur fleischliche Schönheit darstellen. Entschuldigungen Rätthes und der innerliche Gedanke, daß Elisabeth Ratin, die ihren Namen slavischer Abstammung dankt, gar nicht so ästhetisch ansieht.

Edmond plaudert mit seiner alten Liebenswürdigkeit, Rätthe sucht ihm gleich zu thun, hat aber das Gefühl, als würde sie weniger beachtet.

Die Kinder sind auch nicht der guten Lehren eingedenk. Der kleine Edgar, Großvaters Liebling, st-ht und sieht die Fremde lange an und sagt endlich, seine Augen weit aufreißend, „Solche Augen wie du, kann ich auch machen,“ wodurch die Dame an ihre Gewohnheit des Starredens unangenehm erinnert wird. Elle will mit ihren fra-ößlichen Ränften pflanzen und bringt den Satz vor: „Du hast große Hände, Tante!“ worauf Frau Elisabeth mit einem spöttischen Lächeln erwidert: „Deine Mama hat sie freilich kleiner.“

Der erste Abend ist ungemüthlich, die kommenden Tage werden kaum besser. Elisabeth Ratin will die Wohnungen der Gutsarbeiter sehen, sie macht Vorschläge für ein Privat-hospital, hält Edmond Vorträge, daß er eine Hausapotheke anlegen soll, will der ganzen Dienerschaft Unterricht im Verbandlegen und Kranterpflege erteilen — Rätthe schließt sich endlich mit einer Entschuldigung von den Gängen aus, auf denen man sie nicht berückichtigt. Von den Arbeiterfrauen hat sie schon die nicht gesehen sie gerichtet, aber plump vorgebrachte Ansicht hören müssen: „Das wäre aber eine Gutsfrau geworden! Die sagt, wir wären auch Menschen!“

Nach acht Tagen fragen weder Elisabeth noch Edmond, warum Rätthe nicht mitgeht — sie wird nicht vermisst. Die kleine Frau beginnt indeß, über die seltsame Freundschaft etwas nachzudenken. Einmal kommt Elle weinend zu ihr: „Die neue Tante hat zum Papa gesagt, wir seien

und sodann sein Lebensretter, in welchem der Prediger Herr Rensky, Inspektor der Stadtmission, Wichmannstr. 6 wohnt, erkannt wurde.

a. Wegen zahlreicher Diebstähle, worunter sich vorwiegend sogenannte Dieber-Fleddereien befinden, ist gegen der Rautscher Schulze zur Haft gebracht worden. Schulze hat während der letzten Monate erfolgreich seine verbrecherische Thätigkeit betrieben und hierbei zum Theil mit einem noch nicht ermittelten Komplizen gearbeitet. So hat er gegen Ende vorigen Monats sich einem Kellner R., welcher aus einer Wirth im Thiergarten sah, zugesellt und diesen mit Schnaps trunken gemacht, so daß R. in einen tiefen Schlaf verfiel. Als R. am folgenden Morgen erwachte, lag er in einer Erdockelung neben der Bank, seines Anzuges und seiner Stiefel beraubt. Einige Tage später stahl Schulze einem aus einer Bank am Mariannenplatz schlafenden Herrn die Uhr und das Notizbuch. Dieses Notizbuch benutzte Sch. zu seinen „geschäftlichen“ Notierungen, indem er darin die von ihm in letzter Zeit gestohlenen Gegenstände verzeichnete und dadurch wesentlich beitrug, daß nach seiner Festnahme ein Theil seiner Diebstähle ermittelt und festgenommen wurde. Schulze wurde gestern in der Wohnung seiner Schwester ergriffen, wobei er die gestohlenen Sachen, in die er sich mit seinem Komplizen getheilt, gebracht hatte. Die größere Anzahl von Sachen ist von den geschicktesten Personen als ihr Eigenthum bereits relognosziert und zum Theil wieder behändigt worden. In nachstehenden Sachen haben sich jedoch Eigenthümer nicht ermitteln lassen: Es sind dies u. a. zwei Zigarren-Cais mit edlen Hülsen, 4 Brillen, mehrer Damen-schleier, zwei silberne Hüftenderuhren, 2 vernickelte Uhren, 1 gelbledernes und 1 Blausilber-Portemonnaie, 1 kleines Feuerzeug, 2 Taschentücher und Papiere, auf die Namen Bahn und Lange lautet.

R. In flagranti ergriffener Dieb. Am Mittwoch Nachmittag betrat ein junger Bursche von 16 Jahren das Zigarrengeschäft von Dohs in der Lindenstraße, um für fünf Pfennig Bismarck zu fordern. Diese Gelegenheit benutzte der jugendliche Dieb, um mehrere Risten Zigaretten zu entleeren. Frau Dohs, welche diese diebische Manipulation bemerkt, ließ den Burschen durch einen vorübergehenden Schenk-mann festnehmen, nachdem zuvor der freche Dieb 80 Pfennig für Tags zuvor entwendete Waare hatte deponiren müssen. Zur Haft gebracht, entpuppte sich der Dieb als der Sohn eines achibaren Schumachers.

R. In großer Lebensgefahr schwebte gestern in der Mittagsstunde die in der Raderdorferstraße 8 wohnende unterverehelichte S. Als dieselbe sich auf einer Spiritusflasche Thee lochen wollte, schlug die Flamme plötzlich in die Höhe und brachte die leichte Sommerkleidung in Brand; in die hielten sich die Flammen auch des Haupthaars der alle über-schredeten bemächtigt, als die junge Dame noch Gesticulirung wart genug besaß, um sich in ein Bett zu stürzen, und so die Flammen erstickte. Obgleich die Dame außer Lebensgefahr ist, so hat sie dennoch schwere Brandwunden davongetragen.

Schwere Brandwunden hatte das Dienstmädchen Anna R. dadurch erlitten, daß beim Ausblasen einer Petroleumlampe sich der Inhalt des Bassins entzündete. Das bedauerliche Mädchen ist gestern Nachmittag in der Königl. Charité gestorben.

In der Köpferstraße, nahe Charlottenburg, eregte Donnerstag Nachmittag 4 Uhr es das peinlichste Aufsehen, daß in der belebten Straße plötzlich ein Trümmiger total unbedeutend schien. Ein Offizier und ein Schutzmann führten den Unglücklichen so schnell als möglich in ein Haus.

R. Traurigen Ruhm wollte sich gestern in Tempelhofer Arbeiter D. Gedam's aus Brüg verschaffen, indem er seinen Kameraden zeigen wollte, welche große Quantitäten von Brauereiwasser er zu verthigen im Stande sei. Diese von ihm schon oft gerügte „Ruhmsucht“ mußte er mit einem schweren Schaden an seiner Gesundheit büßen. Ein hinzugekommener Arzt constatirte eine schwere Alkoholvergiftung und mußte S., als krank, per Drosche in seine Wohnung geschafft werden.

Im Deutschen Theater findet die nächste Aufführung des „Brins von Homburg“ am Donnerstag, 18. Juni, statt zum Gedächtniß der Schlacht von Febrbellin.

Polizei-Bericht. Am 11. d. M. erhielt der Rautscher Oeter am Nachts von einem Pferde seines Gespanns den einen Schlag gegen die Brust, daß er unfähig war, seine Arbeit fortzusetzen. — Am demselben Tage Nachmittag entstand an dem Grundstück Wienerstr. 43 in einem Ribensgebäude Feuer, welches in Folge des herrschenden Windes schnell sich griff. Die im ersten Stock über dem brennenden Raum wohnende verehelichte R. beiter Ugt sprang in der Angst aus einer Luke auf den Hof hinab und zog sich hierbei eine Verwundung der Hüfte zu, während ihr 5 Jahre altes Pflänzchen, welches sie in der Bekleidung in der Wohnung zu Hause hatte, durch den Nickergefehlens Wuthzug, indem er sich über einen Abau hinweg vom Dache des Gebäudes hinabstürzte, zertrümmert wurde. — Am 11. d. M. wurde während der Aufstellung im Oerthaus eine junge Dame von Reimpreller fallen und, da sie sich nicht erholt, von einem Logen-Gesellen mittelst Drosche nach der Wohnung ihrer Mutter gebracht.

schlecht erzogen, und hat mich ein unartiges Kind genannt, und als ich hinaus wollte, riß sie mich am Arm zurück und Papa wurde böse.“

Frau Rätthe hat schlaflose Nächte, sie wird bleich; sie möchte, der Papa wäre da, um sich Rath bei ihm holen zu können — und möchte es doch wieder nicht. Elisabeth sieht sie immer mit prüfenden Blicken an und spricht dringlich zu, für ihre Gesundheit zu sorgen.

„Ich bin nicht krank,“ behauptet Rätthe.

„Meine Liebe, Sie sollten jetzt noch in ein Bad gehen, ich versorge Ihr Haus, so dringlich ich auch auf meinem Posten bin; es giebt Opfer, die man der Freundschaft bringen muß.“ Mitleidige Blicke streifen sie Edmond redet ebenfalls zu; Rätthe fragt heimlich den Spiegel: „Seh ich krank aus? Bleich, ein wenig härm — ja! Aber ich fühle mich gesund.“

Sie sieht eines Abends spät im Park unter hochragenden Fichten und denkt darüber nach, wie sie's anfangs dem unangenehmen Einfluß der Fremden auf ihre häusliche Glück Einhalt zu thun, als Edmond und Elisabeth von einem Gange ins Dorf heimkehrend, unweit von dem Platz nehmen.

Sie hat sich schon halb erhoben, um dem Paare ihre Nähe bemerkbar zu machen, da ist's ihr plötzlich, als würde sie mit Gewalt auf ihrem Sitze zurückgedrängt; es sieht sie Niemand, doch fühlt sie, wie es ihr heiß in den Wangen steigt — sie schämt sich vor sich selber, daß sie laut schreit.

Edmond seufzt. „Rein armer Freund!“ sagt Elisabeth, als verthe sie diesen Schmerzesston.

„Richt wahr,“ fragt er, „Sie sind enttäuscht?“

„Reider, mein theurer Freund!“ nach den Bekundungen, die Sie mir in dem lieblichen Erzthale machten, habe ich allerdings anderes erwartet — ich glaubte, solche häusliche Behältnisse zu finden — Ihrer würdigen Damals — war ich auch noch in einem Traum gefangen, glaubte ich noch an solche — seit Ihrem Quittung Elisabeth, ist mir die Binde von den Augen gefallen —

P. G. d. J. dem einen Best- wochst- Meier, bei und erzu- erschlagen am Berg hat sich de dazu, sich Das Schu- selde spä- Der Mal- der Heilig- wegzusch- die Heilig- Schrank- sojst- ab, die- daher des- bewies, d- Mauern z- Vertheil- Ditzsch- kommen z- lich ange- der Berth- zu plaidir- vorliegen- das Urth- 2 Jahr e- verfuße d- die sofort-
Don- erhalten u- außerord- des „Ber- Säge mei- berichtig- machsten- vertritt in- sich erfere- soll gefas- der im S- „In den- es ist in- sonderbar- die Red- Parteien- Logenkom- seiden a- gegenüber- aber, wie- Wissen, ob- von ihm- nicht. W- Urtheil a- läßt sich- den Wor- Berliner- Ziel ange- Parteien- jugelichen- daß sie u- „Einzig- Derr C- „In Ri- über die- Tischer, sammlung- in fangen- in den D- sammlung- sammlung- zu gewin- es in die- wönnen r- willigt R- Bericht i- Dingen r- der Ausb- der ganz- Seiten r- immer d- Tischerge-
„Un- wenn id- „Ei- seh' und- „St- ich Sie i- hingenbe- über mei- Gehalt r- haben- Run lam- löste Rin- therapie- „Ei- wie ein- „Ar- man blei- „M- Verstand- „I- schwa- zu einer- habe me- wenn“ i- eingreif- „Ei- „Th- dellen- „D- fonnung- ausprech- „Be- r- zähl- sie fill- wie gefu- spätes i- Leben u- betenden-

Hatte, richtete er an dieselben die dringendste Mahnung, die von Vielen für unwirksam gehalten wurde. Proklamierung eines Generalstreiks an Stelle des jetzigen partiellen Streiks nicht früher zu beschließen, als bis sich wirklich in einer von vielen Tausenden von Maurern besuchten Massenversammlung ganz unzweifelhaft gezeigt haben würde, daß ein solcher der Wille der Gesamtheit sei. Hieran reichte sich die Mitteilung, daß inzwischen wieder eine beträchtliche Anzahl von (bis jetzt nahe an 70) Meistern und Arbeitgebern die Forderung von 4 M. 50 Pf. bewilligt haben und bereits bezahlet. Wir machen hier nach dem zur Verlesung gekommenen Namenverzeichnis derselben folgende Meister und Bauten namhaft: Giroth; Rast u. Kaiser; Meier (Roabit); Jakob; Reich; Memming; Sorau; Mittag; Schuer; W. Richter; Balch; Riehe; Böhm; Klein; Rant; Klinge (Röppnerstr.); Wittling (Schmiedstraße); Hoff (Roabit), für den Bau in der Oranienstraße 189; Lohse (Welleallianzplatz); Bälow; Bleil; Schmidt; Sorau; Schloffer; Lang; Jannermann; Ruhnert und Klinge; Wissow; Rudlow; Thüde u. Christiani; Springe; Iede; Vester und Roda; Breulde; Feidde; Meite, Holz (Charlottenburg); ferner die Zimmermeister: Springborns, Fritz Springelade; endlich ist die Forderung auch auf folgenden Bauten bewilligt: Degenstraße 5, Holzmarktstraße 74, Wallstraße 81, Chausseestraße 2 und Kirchbachstraße 72. — In der darauf folgenden mehrstündigen und sehr animierten Diskussion, die sich bis 7 Uhr Abends ausdehnte, sprach sich die Mehrzahl der Redner sehr entschieden für die Proklamierung eines allgemeinen Streiks in Berlin aus, aber den in einer neuen Massenversammlung Beschluß gefaßt werden soll. Einstimmig nahm die Versammlung eine von Herrn Peter eingebrachte Resolution an, wonach sie die Forderung von 4 M. 50 Pf. pro Tag aufrecht hält und die Entscheidung über einen allgemeinen Streik der bevorstehenden Sonntagversammlung in einem der größten Berliner Versammlungsorte vorbehält.

th. Zum Schmiedestreik. Verschiedene Zeitungen brachten gestern die Nachricht, daß der Streik der Schmiede beendet sei, indem die Meister sich bereit gefunden hätten, die Sonntagsarbeit extra zu bezahlen. Diese Nachricht ist durchaus unrichtig. Die Schmiedegesellen beharren fest auf ihren gestellten Forderungen: Abschaffung der Sonntagsarbeit und Lohnzahlung am Sonnabend um 6 Uhr und ist überall da, wo diese Forderungen nicht bewilligt sind, die Arbeit eingestellt worden resp. wird noch eingestellt werden. Von einer angeblichen Feierabendbewilligung seitens der Meister des Sonnabends um

5 Uhr ist auch keine Rede und das Ganze nur eine mühsige E-findung, deren Zweck leicht zu errathen ist.

Den Squiren Berlins hiermit zur Nachricht, daß der Fachverein der Schneider morgen, Sonntag, eine Demonstration nach dem Grunewald und den Bickelsbergen unternimmt. Nichtmitglieder des Vereins können teilnehmen. Sammelplatz Morgens 7 Uhr, Brandenburgerthor, Abmarsch 8 Uhr. Nachzügler werden Nachmittags von 12—4 Uhr gegenüber dem Kaiserparken Lokal, Bickelswerder, erwartet. Auskunft erteilt der Wirth des Lokals.

Sämmtlichen Vereinen zur Nachricht, daß sämtliche Zusendungen und Anfragen an den Fachverein der Schneider Berlins an die drei genannten Herren zu richten sind: Brudler, erster Vorsitzender, Stallschreiberstr. 29; Reichert, erster Schriftführer, Büschelstr. 17, Gilon, erster Kassirer, Waldemarstr. 19, Hof 1. Tr.

Für die Mitglieder der örtlichen Verwaltungsstelle Berlin A der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. f. w. findet am Montag, den 15. Juni, Abends 8 Uhr, eine Versammlung statt. T. D.: 1. Bericht der Delegirten über die Generalversammlung zu Frankfurt a. M. 2. Wahl sämtlicher Lokalbeamten und Friedigung von Kassenangelegenheiten. Es liegt im Interesse der Mitglieder, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.

Mitglieder-Versammlung der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 29 Hamburg) Filiale III. am Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, Rantewallstr. 90 (Lousienstädtische Ressource). Mitgliedsbuch legitimirt.

Suttmacher-Versammlung. Eine öffentliche Versammlung sämtlicher in der Holzbranche beschäftigten Arbeiter (Suttmacher, Holz- und Strohhutarbeiter) findet Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Palmen-Saal, Neue Schönhauserstr. 20, statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Den Mitgliedern des Arbeiter-Bezirksvereins der Rosenhäger Vorstadt zur Nachricht, daß am Montag, den 15. Juni, Abends 8 Uhr, in Schwarzer's Salon, Brunnenstr. 54, eine Versammlung stattfindet. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. 3. Fragelosen. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig. Gasse durch Mitglieder eingeführt willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

Zwei Bettende R. E. 1. Das Wort wird in jenem ge-sprochen. 2. Den Titel kann sich der Schlossermeister zulege-zulegen.

S. J. 100. Jeder Bögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule muß sich der Impfung mit Säugpocken unterziehen und zwar innerhalb des Jahres, in welchem der Bögling das zwölfte Jahr zurücklegt. Dieser Impfschwang fällt weg, sofern nach ärztlichem Zeugnis der Bögling in den letzten fünf Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist.

S. B. Ihre erste Anfrage ist nicht mehr in unseren Händen. Wollen Sie die Frage nochmals stellen und angeben, ob Ihre Schwester als Verkäuferin oder Schmarbeiterin engagirt worden ist.

S. F. 1. Zu den direkten Staatssteuern darf man nur da herangezogen werden, wo man seinen Wohnsitz hat. Der Umstand, daß Sie Ihren Wohnsitz hier haben, während Ihre Familie außerhalb sich aufhält, ist gleichgültig. Sie brauchen die direkten Staatssteuern nur einmal und zwar an die hiesige Steuerbehörde zu zahlen. Gegen die Heranziehung seitens der Einschätzungskommission des Aufenthaltsortes Ihrer Familie müssen Sie bei der genannten Kommission reklamiren und das Sachverhältniß klarlegen. 2. Einen Entschädigungsanspruch haben Sie zwar, derselbe ist aber so geringfügig, daß es am ge-athendsten erscheint, ihn nicht geltend zu machen. 3. Die Wirthin scheint nach dem Sachverhältniß nicht haftbar zu sein.

S. G. 35. Sie müssen Privatklage wegen Beleidigung erheben, damit dem Herrn der Mund geklopft wird. Zwei Bettende, Lindenstr. Rein. Der Scharfrichter hat das Recht nicht.

S. Nr. 100. In Folge Gesetzeskenntniß sind Sie zu Schäden gekommen. Das Urtheil ist rechtmäßig, denselben läßt sich dasselbe nicht mehr.

O. R. 100. Durch Verfügung des Oberpräsidenten von Berlin vom 25. März 1884 ist nach Anhörung der Gemeindeförderung der ordentliche Tagelohn gewöhnlicher Arbeiter bis auf Weiteres wie folgt festgesetzt: 1. Für erwachsene (über 16 Jahre alte) männliche Arbeiter ausschließlich der Lehrlinge auf 2,40 M. 2. für Erwachsene (über 16 Jahre alte) weibliche Arbeiter auf 1,50 M. 3. für jugendliche (unter 16 Jahre alte) männliche Arbeiter auf 1,30 M. und 4. für jugendliche (unter 16 Jahre alte) weibliche Arbeiter auf 1 M.

Theater.

- Königliches Opernhaus.**
Deute: Wilhelm Tell.
- Königliches Schauspielhaus.**
Deute: Geschlossen.
- Deutsches Theater.**
Deute: Romeo und Julia.
- Wellenalliance-Theater.**
Deute: Der Raub der Sabinerinnen.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**
Deute: Der Großmogul.
- Balthasar-Operetten-Theater.**
Deute: Gillette von Narbonne.
- Opern-Theater.**
Deute: Der Beschwender.
- Wallner-Theater.**
Deute: Papageno.
- Lousienstädtisches Theater.**
Deute: Die Baubrüder.
- Central-Theater.**
Alte Jakobstraße 80. Director: W. Ernst.
Deute: Hamburg an der Elster.

Arbeitsmarkt.

- Ein unverheiratheter Milchbäcker wird sofort verlangt
1269 Wasserborstraße 12/13, R 5 p p e.
- Ein zuv. Arbeiter, der mit Führung
von Holzbearb.-Masch. Bescheid weiß, find.
dauernde Beschäftg. Derflingerstr. 18a.
- Korbmachergesellen auf Kohlhöfen verlangt
1270 Folge, Rantewallstraße 65.
- 2 Frauen zum Zeitungstragen
für das Potsdamer Viertel verlangt
1267 S. Arnold, Kochstraße 39.
- Freunden und Bekannten bringe hiermit mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal in empfehlende
Erinnerung.
1262 Zahlstelle des Fachvereins der Tischler.
Hochachtungsvoll W. Fischer, Wellenallianzplatz 6.
- Restaurant von M. Kroutz,**
Kottbuser Platz (Alte Linde).
Reichhaltiger Frühstückstisch.
Bier auf Eis. Kühle Räume.
Allen Freunden und Bekannten empfehle meine
Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake.
1073 Lotterie-Loose und Anthente.
M. Meyer, Fruchtstraße 36a.
- Deutsches Vereinshaus.** Wilhelmstraße 118.
Der herrliche Garten bei freiem
Eintritt. Täglich: **Künstler-Concert** bei freiem
Eintritt. **Säle** zu Festlichkeiten sowie zu Ver-
sammlungen an Vereine.
1263 Achtungsvoll M. Konrath.
- Die Töchter Piccolomini's**
Möcht zu sehen im komfortablen Binkelt Gasenheide Nr. 7.
Um zahlreichen Besuch ladet ein und bittet die Wittve.
- Eine öffentliche Versammlung
der Kürschner**
findet am Sonntag Vormittag 10 Uhr im Lokale der Allien-
bräuerer Friedrichshain (früher Wp) statt. Die Wichtigkeit
der Tagesordnung verpflichtet einen jeden Kürschner, am Plage
zu sein. Die Herren Fabrikanten sind zu dieser Versammlung
ebenfalls eingeladen.
1268
- Fachver.f. Schlosser u. Berufsg.**
Sonnabend, den 13. d. Mts., Abds. 8 1/2 Uhr, Kommandanten-
straße 77/79: Vortrag des Herrn E. Vesser cand. chemisch
über Lebensmittelerfälschung. Aufnahme neuer Mitglieder.
Diskussion. Die internationale Ausstellung von Erzeugnissen
der Arbeiter in Paris. Verschiedenes und Fragelosen. Gasse
haben Zutritt.
1271

Henkel's

Bleich-Soda

an Wasch- und Bleichkraft unerreicht
in Pfundpacketen zu 15 Pfg.

Zu haben in allen Droguen-, Seifen- und Colonialwaarengeschäften.

General-Depot Joh. Schmalor, NW. Schiffbauerdamm 25.

Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr,
findet eine
Versammlung
des Vereins zur Wahrung der materiellen
Interessen der Fabrik- und Bauarbeiter
in Berlin
statt in Keller's Lokal, Andreasstraße 21, im oberen Saal.
Tagesordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Vortrag über Sonntagstube. Referent: Tischlermeister
Witan.
3. Diskussion.
4. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Neue Mitglieder werden aufgenommen.
1247 Der Vorstand.

Bersammlung
des Unterstützungsvereins der Vergolder
und Berufsgenossen Berlins
am Montag, den 15. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des
Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33.
Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes.

**General-Versammlung
der Berliner Tischler**
am Sonntag, den 14. Juni, Vormittags 10 Uhr, in den
sämmlichen unteren Sälen des Grand Hotel Alexanderplatz,
Alexanderstr. 46—48.
Tagesordnung: Die Angriffe und Verleum-
dungen gegen unsere Lohnbewegung in der
angebliehen Tischlerversammlung in „Saus-
souti“; unsere Gegner und die Motive ihrer
Handlungsweise.
Referent: Kollege Gustav Koedel.
Wir erwarten, daß die Herren, welche am Dienstag Abend
den traurigen Muth besaßen, unsere Bewegung und uns an-
zugreifen und zu verleumden, trotzdem denselben bekannt war,
daß wir durch die zur selben Zeit stattfindende Delegirtenver-
sammlung verhindert waren zu erscheinen, in dieser Versamm-
lung anwesend sein werden.
Berliner Tischler! Alle Mann an Bord!
Central-Lohnkommission der Tischler Berlins.

**Deffentliche
Metallarbeiter-Versammlung**
Sonntag, den 14. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,
in Donath's Salon, Alt-Roabit 90.
„Die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit der gewerkschaftlichen
Organisation.“ Referent: Herr Frd. Michelsen. Freie
Diskussion. Reges Theilnahme erwünscht.
1256 Der Einberufer.

Bixdorf.
Central-Kranken- u. Sterbekasse d. Tischler
und anderer gewerblicher Arbeiter,
Deutsche Verwaltung Bixdorf.
Mitglieder-Versammlung
Montag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr, in Nießig's Salon,
Bergstr. 129. Tag-Ordn.: Neuwahl der gesammten Verwal-
tungs-Beamten. Auch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen
bittet
Der Vorstand. 1267

**Allgem. deutsche Kranken- und Begräbnißkasse
für Wirker, Weber, Spinner u. f. w.
Mitglieder-Versammlung**
Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, bei Rathshaus-
Gr. Frankfurterstr. 131. T. D.: 1. Rassenbericht. 2. Anträge
über Statuten-Veränderung. 3. Sanitäts-Verein. Die Mit-
glieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
1245

Mitglieder = Versammlung
des
**Fachvereins der Drechsler, Knopfarbeiter
und verwandten Berufsgenossen**
am Montag, den 15. Juni cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
„Königsbath“, Große Frankfurterstraße 117.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Fr. Michelsen über: Das Hand-
werk der Gegenwart, seine Zukunft, und die Stellung
der Arbeiter.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Fragelosen.
Erscheinen der Mitglieder ist Ehrensache. — Gasse reich
willkommen.
1257 Der Vorstand.

Montag, den 15. Juni, Abends 8 Uhr,
im Königsbathischen Kasino, Holzmarktstraße 72,
Bersammlung
der Mitglieder der örtlichen Verwaltungsstelle der Zentral-
Kranken- und Sterbe-Kasse der Drechsler und verw. Berufsgenossen
Deutschlands (E. S. 48). Tag-Ordn.: 1. Rassen-
bericht. 2. Bekanntmachung über die Bezirkseinteilung für
Berlin. 3. Verschiedenes; Besprechung über den Sanitäts-
verein u. f. w. R. Schmädicke,
1243 Bevollmächtigter der Ortsverwaltung Berlins.

**Große öffentliche
Albumarbeiter-Versammlung**
Sonnabend, den 13. cr.,
in Werner's Salon, Oranienstraße 170.
Tagesordnung:
Die Arbeitseinstellung in den Albumfabriken der Herren
Stein und Rannheim.
1266 Die Lohnkommission.

Der Fachverein veranstaltet am Sonntag, den 14. Juni, eine
Bahypartie nach Schlachtensee.
Abfahrt vom Potsdamer Bahnhof 8 Uhr 25 M. und werden
die Betheiligenden ersucht, Retourbillets bis Wannsee zu nehmen.
Für Nachzügler Zusammenkunft Vormittags: Neue Fischerhütte,
Nachmittags Alte Fischerhütte.
1264 Das Vergnügungs-Komitee.

Arbeiter-Verein „Hoffnung“
für
Bersammlung
Sonnabend, den 13. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
in Neumann's Lokal, Friedrichsberg, Gürtelstraße 41.
Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Land.
1259 Der Vorstand.